Diss.
774 (11.

Diss.
774 C11

<36607204780014

<36607204780014

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber
den Kuß und das Küssen.

Eine
historisch = juridisch = medizinische Abhandlung.

Wien, 1802.
Bey Anton Pichler.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Was man so allgemein und so gerne thut, wie das Küssen, davon hört und liest man doch auch gerne, denk' ich; besonders, wenn so viel angenehmes und nützliches darüber gesagt wird!

Daß aber wirklich viel angenehmes in gegenwärtiger Schrift

über den Kuß und das Küssen vorkommt, das werden die Leser schon allein aus dem Inhalte abnehmen können; und daß sie auch etwas nützliches darin finden werden, daß dürfen sie auf mein und des Herrn Verlegers Ehrenwort glauben.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Seite.

Was ein Kuß sey. 1
Wie der dem Ohre so wohlklingende Laut bey dem Küssen entstehe. 2
Von wem die Menschen das Küssen gelernt haben. 5
Von den verschiedenen Gattungen der Küsse. 6
Von dem geistlichen, heiligen, oder mystischen Kusse. 7
Von dem Ehrenkusse; und zwar:
a. Bey den Italiänern. 8
b. Bey den Franzosen. 16
c. Bey den Engländern. 17
d. Bey den Spaniern. —
e. Bey den Deutschen. —
f. Bey den Juden. 18
g. Bey den Persern. 19
h. Bey den Türken. 23

Seite.

i. Bey den Russen. 24

k. Bey den Lacedämoniern. 25

Von den Küssen der Ehrerbietung; und zwar:

a. Die den Göttern gegeben wurden. 25

b. Die den römischen Priestern gegeben wurden. 27

Von dem Handkusse insbesondere. 29

c. Die der Erde gegeben wurden. 34

Von dem Küssen des schuldigen Gehorsams. 37

Von den feyerlichen oder symbolischen Küssen. 42

Von dem Kusse der Liebe oder Zärtlichkeit. 44

Von dem Kusse der Falschheit. 53

Von dem Buhlerkusse. 55

Daß der Kuß auch einen Einfluß in die Rechts- und die Arzneygelehrsamkeit habe. 59

Was für Recht ein Frauenzimmer wider eine Mannsperson habe, die es wider seinen Willen küsset. 63

Wie man wissen könne, was eine Mannsperson beym Küssen für eine Absicht habe. 77

Ob ein Frauenzimmer berechtigt sey, einer Mannsperson, die es wider Willen geküßt hat, eine Ohrfeige zu geben. 79

Ob die Mannspersonen einander küssen sollen. 82

Gefährlichkeit des Küssens im Gesichte. 101

Gefährlichkeit des Händeküssens. 104

Was ein Kuß sey.

Was ein Kuß sey, bedarf wohl keiner Erklärung. Es kann seyn, daß hier und da ein unempfindlicher Stoiker niemahls in seinem Leben geküsset habe; aber die Natur lehrt selbst den strengsten Einsiedler, sich davon einen allgemeinen Begriff abzuziehen. Indessen ist auch dieser Unwissenheit von einem juristischen Schriftsteller bereits vorgebeuget worden. Rogeric 1) sagt: Multi nesciunt osculari; unde tu opponas alteram manum admentum mulieris, alteram vero ad occiput, cum eleganti labiorum impressione. Ein Glück für uns, daß das wenigste Frauen-

1) Tractatus de dote, c. 19. n. 18.

zimmer Latein versteht; sonst würde es diese Kunstgriffe bald errathen 2)

Wie der dem Ohre so wohlklingende Laut bey dem Küssen entstehe.

Wie man küßt, weiß ein jeder; aber wie der dem Ohre so wohlklingende Laut dabey entstehe, daran dürften wohl wenige gedacht haben. Wenn es ein freundschaftlicher hellklatschender Herzenskuß seyn soll, so zieht man die Lippen in eine runde Form, als ob man einen Kirschkern aus dem Munde herausstoßen wollte, und drückt sie auf den Gegenstand fest auf, den man küssen will; dadurch werden die Ränder des runden Loches so verdrückt, daß sie sich ganz an einander schließen und gar keine Oeffnung bleibt. Man verweilet in dieser Lage eine kurze Zeit, und bestrebt sich während derselben die Lippen aus einander zu ziehen, weil aber der Druck, mit dem sie durch den vordern Theil der Kiefer auf den

2) Sed forte nemo hic praeceptorem rogabit Rogericum, sagt Stryck Tr. de jure sensuum, Diss. 7. c. 5. n. 15.

zu küssenden Gegenstand aufgepreßt sind, zu stark ist, so lassen sie sich nicht von der Stelle bewegen; zugleich zieht man den Athem stark an sich. Wenn man nun aus dieser Lage mit dem Kopfe jähe zurück fährt, und dadurch den Mund von seinem Gegenstande losreißt, so fahren die schon vorhin durch das obige Bestreben angespannten und nun des Druckes auf einmahl entledigten Lippen aus einander, und die Luft fährt mit einem lauten Schnalzen zum Munde hinein. Noch ist dabey zu merken, daß auch der geküßte Gegenstand zu dem lauteren Schallen beyträgt, weil er in dem Augenblicke, wenn unsere Lippen von einander abspringen, noch nicht weit genug entfernt ist, folglich der eindringenden Luft noch im Wege steht, so daß sie sich zwischen den küssenden und den geküßten Körper durchzwängen muß, welches dem Schalle eine noch größere Lebhaftigkeit gibt. Man versuche es, einen Kuß ohne Gegenstand in die freye Luft hin zu werfen; man wird da zwar auch einen Schall hören, aber er wird nie so lebhaft und hellklatschend seyn, wie jener.

Bey dem leisen Küssen ist nur der Unterschied, daß man da die Lippen nicht so fest auf seinen Gegenstand aufdrückt, und den Athem nicht so gewaltig an sich ziehet. Zuweilen fährt man auch hierbey mit dem Kopfe nicht zurück, sondern bleibt mit den Lippen angeschlossen, zieht sie aber etwas von einander, und läßt die Luft auf beyden Seiten eindringen; in welchen Fällen dann auch der Schall nicht mehr so laut ist.

Noch eine andere Art des Küssens ist, wenn man die Lippen nicht sorgfältig schließt, sondern den offenen Mund auf seinen Gegenstand hinhält. Da wird bey dem Einziehen der Luft die Haut des andern wie mit einem Schröpf-Köpfchen aufgezogen; und wenn man sie auf einmahl wieder fahren läßt, bleibt nicht selten ein nasser Fleck zurück. Allein dieses ist vielmehr ein ekelhafter Schmatz, als ein Küß, und sein Laut ist eben so unangenehm, als dumpf und wässerig 3.)

3.) Hrn. Hofr. v. Kempelen Mechanismus der menschlichen Sprache, (Wien, 1791. gr. 8.) S. 170, fgg.

Von wem die Menschen das Küssen gelernet haben.

Unstreitig haben die Menschen das Küssen von den Tauben gelernt; denn unter allen lebendigen Geschöpfen sind die Turtel- und andere Tauben, und der Mensch die zwey einzigen Gattungen, welche sich küssen. Man weiß, daß eine gewisse Secte mystischer Christen die Nahmen Kreuz-Täubchen, Kreuz-Luftvögelein, zu Symbolen der Liebesküsse angenommen haben, die sie in ihren heiligen Versammlungen entweder einander wirklich geben, oder doch als eine Gewohnheit der alten Gläubigen erzählen. Hätten die Menschen nicht das Küssen von den Täubchen gelernt, sondern die Täubchen von den Menschen, so hätten ohne Zweifel noch eine Menge Gattungen Thiere das Küssen angenommen. Indessen weiß man, daß der Mensch auf der Bahn der Begriffe immer später war, und daß die Thiere in vielen Dingen seine Lehrmeister waren. Man treibt aber mit allen Sachen Mißbrauch. Man drückt

oft einen Kuß, der nur für die Lippen bestimmt ist, auf andere Theile, welche nicht dazu bestimmt zu seyn scheinen. Die Beschuldigung, die man den Tempelherrn gemacht hat, ist bekannt.

Von den verschiedenen Gattungen der Küsse.

Aus den mannichfaltigen Bewegungsgründen der Küsse entstehen auch die verschiedenen Gattungen der Küsse. Die Haupteintheilung ist ungefähr diese. Ein Kuß ist entweder 1. erlaubt, als: ein geistlicher, zur Versöhnung und zum Frieden, aus Landessitte und Gewohnheit, theils zum Gruß; beym Begegnen, zur Ankunft, oder beym Weggehen; theils aus Höflichkeit, theils aus Scherz; ferner aus Ehrerbietung, zur Feyerlichkeit, oder aus reiner Zärtlichkeit: zwischen Ehegatten, bey Verlobten, bey Aeltern und Kindern, bey Anverwandten, oder bey guten und vertrauten Freunden. Oder 2. unerlaubt; als: aus Falschheit, Bosheit oder Verrätherey, oder auch aus verbotener Wollust.

Von dem geistlichen, heiligen oder mystischen Kusse.

Was der geistliche Kuß, sonst auch der heilige oder mystische Kuß genannt, eigentlich sey, davon haben die Gelehrten verschiedene Meinungen. Obgeich einige dafür halten, es sey dieser Kuß das gewisseste Zeichen der geist- und göttlichen Dinge, so pflichte ich doch mehr denjenigen bey, welche einen solchen Kuß als eine besondere Liebe, bisweilen als eine Ergötzung, oft auch als eine Verreinigung mit Gott, oder die geheime Vereinigung erklären und verstehen; weil nähmlich die himmlische Braut, die christliche Kirche, alles dieses als in einen kurzen Inbegriff zusammen fasset, und in diesem Wunsche ausdrückt, wenn sie, fast trunken vor himmlischer Liebe, im Hohenl. Salam. 1, 2. spricht: Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes! 4)

---

4) Jo. Frid. Nikolai contra R. Aben Esrae de Osculis in Cantic. 1. v. 1. judicium. Resp. Jac. Thryllitius. Jen. 1666, 4. 2 B. Petr. Müller Diss. de osculo sancto 1675.

Von dem Kusse der Ehrbarkeit, oder vielmehr der Freundlichkeit und Höflichkeit, sonst auch der Kuß des Grußes, oder überhaupt der Ehrenkuß genannt; und zwar a. bey den Italiänern.

Mit diesem Kusse werden ankommende Gäste und Freunde empfangen, und man nimmt damit, wenn sie weggehen, von einander Abschied. Er war nicht nur vor Alters unter den Italiänern, Franzosen, Engländern, Spaniern und Deutschen, sondern auch unter den Juden, Persern, Türken, Russen und Lacedämoniern gebräuchlich, und ist es zum Theil auch noch heutiges Tages.

Was zuvörderst die Italiäner betrifft, so war nach Kornmanns Zeugniß 5) diese Art zu küssen sowohl unter Manns- als Frauens-Personen gebräuchlich, vornämlich bey den Römern, welche, wenn sie einander begegne-

5) Lin. amor. c. 4.

ten, und sie gleich nicht sonderlich bekannte und vertraute Freunde waren, einander die Stirne küßten; wiewohl Andr. Otmannus 6) ganz anderer Meinung ist, vielleicht deswegen, weil der Kaiser Tiberius diese Gewohnheit, welche die Römer zu schändlichen Lüsten an den jungen Leuten, die ihnen begegneten, gemißbraucht hatten, nach des Suetonius Zeugniß, gänzlich verbothen hatte. 7) Daher meint gedachter Hotmannus, daß dieses Küssen bey den Römern bloß unter nahen Blutsfreunden Sitte gewesen sey. 8) Diese Gewohnheit soll von den Trojanerinnen, die ihre Männer über den Brand der auf der Flucht angezündeten Schiffe durch einen Kuß

6) Cap. 11. observation, de veter. nuptiarum ritu.

7) Ejus vita, c. 34, wo die Ursache dieses Verbothes aus folgenden Worten zu ersehen ist: Ne nimirum, qui quotidie sibi obiri essent, mutuo, ut moris fuit, se oscularentur, quia parum pudice id fieret.

8) Alex. ab Alexandr. Lib. 2. Diar. Genial. c. 19.

besänftigen wollten, 9) ihren Ursprung genommen, und auch bey den Nachkommen fortgedauert haben. Andere 10) leiten es von den Zeiten des Romulus her, der den Weibern den Wein verboth, da der Gebrauch war, daß sie ihren Blutsverwandten, wenn er ihnen begegnete, küssen mußten, damit er den Weingeruch erforschen, und sie dadurch des Verdachtes des Weintrinkens, 11) dessen Bestra-

9) Plutarch schreibt davon: Nachdem die Weiber die Schiffe, die sie unverhoffter Weise auf der Flucht bekommen, verbrannt hatten, haben sie den Männern gute Worte gegeben, und ihren Zorn, den sie durch eine solche verwegene That auf sich geladen hatten, besänftiget, indem sie dieselben mit einem Kusse aufs freundschaftlichste grüßten. „

10) Alex. ab Alex. L. 3. c. 11. Gellius. L. 10. c. 33. Juvenal. Sat. 6. v. 50. Plin. L. 14, c. 13. Corn. a Lap. in Cant. cantic. c. 1. v. 1. Mart. Ant. Del. Rio. Comment. ad. L. Ann. Senecae Thebaid. v. 485. Nic. Henelius in otio Wratisl. c. 16. Kornmann in Sibylla Tryg. Andrin. 5. de Virginit. tract. c. 23.

11) Von solchem Verbothe schreibt Plinius, L. 14, c. 13. daß den Weibern zu Rom nicht

fung dem Manne und den beyderseitigen Verwandten oblag, überheben konnte. Sie durften ihm also den Kuß nicht verweigern; daraus entstand aber, besonders zu Augusts

---

erlaubt gewesen sey, Wein zu trinken, damit sie nicht etwas schändliches begehen möchten; cf. Valer. Masc. dict. factorumque memor. L. 2. c. 1. exempl. 5. weil der Wein die nächste Veranlassung zur Unzucht zu seyn pflegt. Darum spricht auch Clemens Alexandr. Paed. L. 2. c. 2. „ Wenn der Wein erhitzt hat, so werden die Brüste und Glieder geil, und blähen sich auf, welche Vorbothen der Unzucht sind; und das verwundete Gemüth nöthiget den Leib, je mehr und mehr ergötzt zu werden. Ja, die unverschämten Triebe jagen einem sorgfältigen und recht überflüssigen Fleiße nach, indem sie die Mäßigkeit und Zucht zur Bosheit reitzen. Dadurch geschieht es aber, daß die Jugend durch den Most die Grenzen der Ehrbarkeit überschreitet.„ cf. Cph. Ad. Ruberti diss. I. ad Valer. Max. l. c. Dieses Verboth, welches schon von Romulo geschehen war, hat dermaßen lange und beständig fortgedauert, daß, nach Dionys. Halicarnass. Rom. antiq. L. 2. c. 21. Zeugniß, der Haß der Römer gegen dieses Weintrinken ganz unauslöschlich war.

Zeiten, ein großer Mißbrauch, da mancher ein reizendes Weibchen, welches ihm in den Wurf kam, küssete. Tiberius, der Nachfolger Augusts, verboth ihn 12) und den-

Dan. Frid. Jani de vini usu feminis Romanorum interdicto, ist in Miscellaneor. Lipsiens. T. III. (Lips. 1716. 8.) obs. 61, p. 185—206.

De vino, antiquis mulieribus interdicto, s. Jos. Lanzonus, in Adversariorum L. 6, c. 10.

C. G. Ludovici Diss. de ritu osculis explorandi romanarum mulierum abstinentiam a vino, lege Romuli sancitam. Lips. 1733. 4. 6. B.

12) Dieses Edictes des Kaisers, in welchem er das tägliche Küssen verboth, thut Suetonius, in Tiberio, c. 34. Erwähnung. Die Ausleger des Suetonius geben sich viele Mühe, die Veranlassung des Edictes zu entdecken. Es ist ihnen aber, weder die von dem Plinius beschriebene Krankheit *), noch das finnige Gesicht des Tiberius **) beygefallen, welche, nach dem Urtheile des Hrn. D. Mäsen (in seiner Beschreibung einer berlin. Medaillen - Sammlung, u. s. f. 1. Thl. Berlin u. Leipz. 1773, gr. 4. S. 324,) die wahrscheinlichsten Ursachen zu diesem Verbothe gegeben haben. Das Küssen war zu der Zeit eine sehr gewöhnliche Cermonie. Freunde und Bekannte, die sich auf der Straße be-

noch riß die Gewohnheit, wie Lipsius meldet, nachher wieder ein.

---

gegneten, küßten sich täglich; und wenn die Kaiser in die Rathsversammlung kamen, pflegten sie jeden Rathsherrn bey dem Kommen und Weggehen zu küssen, welches Plinius an dem Trajan in seiner Lobrede, als eine besondere Leutseligkeit erhält, indem es einige seiner Vorgänger gänzlich unterlassen hatten. Dem Cajus Caligula wurde es besonders sehr übel genommen, daß er sich mit allen Komödianten öffentlich küßte, den Rathsherrn aber und andern angesehenen Männern die Hände und wohl gar die Füße zum Küssen hinreichte. Wie sehr zu den Zeiten des Martialis das eingeführte Küssen den Ankommenden beschwerlich gewesen sey, kann man aus einem seiner Sinngedichte ersehen. ***) Eben derselbe hat in einem andern ****), die Mentagra des Plinius, in einer Grabschrift beschrieben.

*) Unter des Claudius Regierung schlich sich eine besondere Seuche aus Asien in Italien ein, welche mit einem halb griechischen und halb lateinischen Worte Mentagra genannt wurde. Plinius, L. 26, c. 1. sagt von dieser Krankheit, daß sie zwar ohne Schmerzen, aber so scheußlich gewesen sey, daß man derselben jede Todesart vorgezogen hätte. Sie fing gemeiniglich mit einem

Die Römer küßten auch die Stirn 13)

Ausschlage am Kinne an; bey vielen nahm sie das ganze Gesicht ein, und überzog dasselbe, so wie auch die Haut des Halses, der Brust und Hände, mit häßlichen Schuppen. Man hatte dieses Uebel niemahls vorher bemerkt, bis ein römischer Ritter von Perusa, der als Schreiber des Schatzmeister-Amtes in Asien gedient hatte, dieß ansteckende Gift von dorther einschleppte. Es wurden nicht allein das Frauenzimmer, die Sclaven, und das gemeine Volk, sondern auch die Vornehmsten damit angesteckt. Besonders bemerkte man, daß bey Personen, die sich küßten, der Ausschlag sehr schnell von einem zum andern ging. Die damahls gebräuchliche Cur war den Kranken eben so unangenehm, als die Krankheit selbst. Man heilte sie durch das Brennen mit glühenden Eisen, und es brach der Ausschlag immer wieder auf, wenn man nicht das Fleisch bis auf die Knochen ausbrannte. Diejenigen, die sich dieser schmerzhaften Cur unterwarfen, wurden durch die Narben eben so verunstaltet, als von der Krankheit selbst.

**) Tiberius war allen nur erdenklichen Arten von Wollüsten, und besonders dem Trunke sehr ergeben. Das Gesicht belegte er beständig mit Pflastern, weil er voller Finnen und Geschwüre war, die er sich

und zuweilen das Auge; 14) Catull scheint es zu billigen. 15)

---

durch seine Lebensart, und durch den Trunk zugezogen hatte.

***) Epigramm. L. 12, ep. 59.

Tantum dat tibi Roma basiorum
Post annos modo quindecim reverso,
Quantum Lesbia non dedit Catullo.
Te vicinia tota, te pilosus
Hircoso premit osculo colonus.
Hinc instat tibi textor, inde fullo,
Hinc sutor modo pelle basiata,
Hinc menti dominus pediculosi,
Hinc defioculus et inde lippus,
Fellatorque, recensque cunnilingus.
Jam tanti tibi non fuit redire.

****) Epigramm. L. 11, ep. 92.

Aeolidos Canace jacet hoc tumulata sepulcro,
Ultima cui parvae septima venit hiems.
Ah scelus, ah facinus! properas quid flere viator?
Non licet hic vitae de brevitate queri.
Tristius est letoleti genus: horrida vultus
Abstulit, et tenero sedet in ore lues:
Ipsaque crudeles ederunt oscula morbi,
Nec data sunt nigris tota labella rogis.
Sitam praecipiti fuerant ventura volatu,
Debuerant alia fata venire via.
Sed mors vocis iter properavit cludere blandae,
Ne posset duras flectere lingua deas,

b. Bey den Franzosen.

Die Franzosen küßten ehmals nicht nur die Ankommenden, sondern auch die Weggehenden, damit sie ein beständiges Andenken der Freundschaft erhalten, und die Willigkeit, ihnen gefällig zu seyn, bezeugen möchten. Ja, sie halten auch noch an vielen Orten die Küsse so hoch, daß sie es sich für eine besondere Ehre schätzen, wenn ein ankommender Gast die Frau, die Schwestern und Töchter mit einen Kusse grüßt und umarmt, und sie in seinen Schoos nimmt. 16)

---

13) Rhodigin. L. 3. c. 26. Kornmann comm. de Linea amoris, P. 4.

14) Cicero Quaest. Tuscul. L. 1. c 20. Plin. L. 11. c 37.

15) Jucundos oculos tuos, juventi,
Si quis me sinat usque basiare.
Allein bey seiner Lesbia, im 5 Epigr. dachte er anders, und berechnete sich finanzmäßig mit ihr. S. im Folgenden Anm. 81.

16) Jo. Pierius Valerianus hieroglyph. L. 22. c. 4. Henr. Salmuth comm. ad Paneirolli rer. memorab. de perd. P. 1, tit. 46.

c. Bey den Engländern.

Von den Engländern meldet Polydorus Virgilius 17) daß ihr Frauenzimmer nicht nur die nahen Blutsfreunde, sondern auch überhaupt alle und jede, mit einem Kusse grüßte und dankte; wiewohl sie dieses nur mit einem ehrbaren und geziemenden Berühren thäten.

d. Bey den Spaniern.

Die Spanier küssen bloß die rechte Hand, indem sie dieselbe denenjenigen, die ihnen begegnen, hinreichen, und umgekehrt wieder zu sich ziehen; wodurch sie, wie Mart. de Roa 18) meldet, die höhere Würde des andern anzeigen, und dadurch zu erkennen geben, daß sie dessen Diener sind.

e. Bey den Deutschen.

Obgleich Tho. Lansius 19) etliche deutsche, vornehmlich aber das tübingische

17) De inv. rer. L. 4, c. 13.

18) Singular. P. 1. L. 4, c. 3.

19) In comment. de Academiis, p. 31. edit. Helmstad.

Frauenzimmer, aus der Zahl derer, die sich mit einem Kusse grüßten, gänzlich ausschließen will, indem er zugleich, und zwar billig dem Kormann widerspricht, welcher vorgegeben hat 20), daß es zu Tübingen für eine große Unhöflichkeit gehalten werde, wenn ein junger Bursche zu einer Jungfrau käme, und sie nicht mit einem Kusse umfinge: so ist doch nicht zu läugnen, daß die Deutschen, besonders die Niederdeutschen 21) auch auf öffentlichen Wege sich mit einem Kusse gegrüßt haben, wie aus dem Tertulliano 22) zu ersehen ist, da er einer Zusammenkunft der Brüder zu einem Kusse Meldung thut.

f. Bey den Juden.

Die Juden, besonders diejenigen, die niedrigen Standes waren, empfingen die

---

20) Lin. amor. c. 4.

21) Denn die Hochdeutschen reichen einander die Hände anstatt des Kusses. Cf. Pasor. Lex. graec.

22) L. 1, ad Uxor, p. 540. edit Basil. 1528.

Vornehmern 23) wie auch alle diejenigen, gegen welche sie ihre vorzügliche Liebe an den Tag legen wollten 24), mit einem Kusse. Daher war bey ihnen, wie Petr. Gualt. Chambotius 25) bezeugt, das Küssen ein Symbol eines innerlichen Grußes, gleich wie bey andern Völkern das Umarmen, und das Zusammendrückeu der rechten Hand, ein Zeichen ist, die Verbindung der Gemüther anzudeuten.

g. Bey den Persern.

Eben diese Gewohnheit hatten auch fast die Perser, welche aber hierbey einen Un-

---

23) Dieser Kuß geschah entweder durch ein sanftes Aufdrücken des Mundes auf des andern Mund, oder durch Ergreifung des Kinnes, oder der Mitte des Bartes, oder der Wangen, wie Heinr. Müller, in Jesu pat. aus 2. Sam. 20, 9. darthut.

24) Jo. Mich. Dilherri Vol. 1. disp. philol. XVII. §. 2. Jo. Maldonati Tom. 1. comm. et quid. in Matth. c. 25, v 48.

25) Praelect. ad Horat. L. 1. Od. 36, v. 6.

terschied der Person machten, indem sie zum öffentlichen Zeichen der Höflichkeit dergestalt küßten, daß, wenn diejenigen, die sich einander begegneten, gleiches Standes waren, sie einander umarmten, und auf den Mund küßten 26); wenn aber ein Geringerer einem Vornehmen begegnete, so küßte jener diesen die Kniee; begegnete aber einer der Geringsten einem sehr vornehmen Herrn, so warf jener sich vor diesem nieder, und führte die Hand zum Munde 27).

Pabus ist bey den Persern ein Wort, welches bey ihnen so viel bedeutet, als die Füße küssen. Diese Gewohnheit wurde bey ihnen durch ihren ersten König eingeführt,

26) Personen vom Stande küßten einander auf den Mund; dieses war ein Merkmal der feinern und artigern Höflichkeit. Andere vom niedrigen Stande küßten einander auf die Wangen. Herodot. hist. Lib. 1, sect. 134. Xenoph. Cyropaed. L. 1, c, 4. §. 27. 28. L. 5, c. 5. §. 11. Strabo rer. geograph. L. 15.

27) Alex. ab Alex. G. D. L. 2, c. 19.

und zwar nicht nur als ein Zeichen der Ehrfurcht, welches Könige von ihren Unterthanen forderten, sondern als eine feyerliche Handlung, wodurch die Könige den Eid der Treue und der Unterthänigkeit von ihren Vasallen annahmen. Dieser Gebrauch wurde hernach bey Unterthanen von geringern Stande geändert, so, daß diese von dem Angesichte ihrer Könige die Erde küssen mußten, Fremde aber und Unterthanen vom höhern Range die Füße. Den Abendländern schien von jeher diese Art der Ehrerbietung zu erniedrigend. Conon, der Athenienser, schlug lieber eine persönliche Unterredung mit den Könige in Persien aus, ehe er sich hierzu entschloß; nicht weil er sich weigerte, dem Könige eine Ehrenbezeugung zu erweisen, sondern, weil er glaubte, es sey dem Staate, dem er diente, eine Schande, wenn er bey einer solchen Gelegenheit mehr die Gebräuche einer Nation, welche von ihnen barbarisch genannt würde, als die atheniensischen, beobachten wollte. Vielen schienen diese Ehrenbezeugungen zu groß für sterbliche

Menschen. Allein, dem ceremonienreichen Orient ist keine Art der Unterwerfung zu niedrig. Sie hatten nicht nur die Gewohnheit, die ich beschrieben habe, sondern die Schmeicheley trieb sie noch weiter. Ein morgenländischer Fürst, der von einem andern überwunden worden war, warf sich vor ihm auf die Erde, küßte die Fußstapfen, welche das Pferd seines siegreichen Feindes eingetreten hatte, und sagte dabey folgende Verse, die er zu dieser Absicht gemacht hatte, im Persischen:

Das Zeichen, welches der Fuß deines Pferdes in dem Staube zurückgelassen hat, dient mir nun statt einer Krone.

Der Ring, den ich zum Zeichen meiner Sclaverey trage, ist mein reichster Schmuck geworden.

Wenn ich das Glück haben werde, den Staub deiner Füße zu küssen, so werde ich glauben, daß mir das Glück mit seinen zärtlichsten Liebkosungen und seinen süßesten Küssen schmeichle.

Diese Schmeicheley wurde von dem Ueberwinder, der ein sehr ruhmsichtiger und ehr-

jeitziger Fürst war, so wohl aufgenommen, daß er von dieser Zeit an den unglücklichen Fürsten immer um sich haben wollte, und daß er ihm endlich seine Freyheit und seine Länder wieder schenkte. Hieraus lassen sich nun auch die Worte verstehen: Sie werden vor dir niederfallen, zur Erde aufs Angesicht, und deiner Füße Staub lecken; Jes. 49, 23. Ps. 72, 9.

h. Bey den Türken.

Von den Türken schreibt Zenodius 28), daß sie nicht nur mit Worten einander Gutes anwünschen, sondern auch beym Besuch sich die Schultern 29), beym Abschiede aber die Kniee küßten.

---

28) Cent. 5. Proverb. 25.

29) Unter den Einwohnern der Insel Socotora besteht der höchste Gruß im Küssen der Schultern. Dappers Africa S. 657. Angesehene Leute unter den Abyssiniern pflegen sich, wenn sie einander grüßen, in die Arme zu nehmen, und die Schultern zu küssen. Eb. das. S. 680. Der Mufti ist der einzige Diener, der die Erlaubniß hat, die linke Schulter des Sultans zu küssen. De la Porte Reisen, Th. 2, S. 72.

Ueberhaupt ist es im Oriente üblich, denjenigen, die man in einem sehr hohen Grade verehren, oder von ihnen etwas demüthig bitten will, nicht allein zu Fuße zu fallen, sondern auch die Füße zu küssen. Diese Gewohnheit war schon vor etlichen tausend Jahren im Orient. So stellt Christus einen Knecht vor, wie er zu den Füßen seines Herrn niederfällt, da er sich eine Gnade von ihm erbitten will. Matth. 18, 26. Man ließ es dabey nicht bewenden, sondern man umarmte auch die Kniee und küßte die Kleider. Ein Weib, das den Blutfluß hatte, berührte den Saum von seinem Kleide, d. i. sie küßte ihn; Luc. 8, 44. Diese Gewohnheit ist auch noch jetzt im Morgenlande.

i. Bey den Russen

Die Russen küssen sich zu Ostern sehr freundlich, wenn sie einander begegnen; und wenn der eine dem andern zugerufen hat: Christos wos chrest, d. i. Christus ist

auferstanden, so antwortet dieser: Woistin wos chrest, d. i. er ist wahrhaftig auferstanden 30.)

k. Bey den Lacedämoniern.

Bey den Lacedämoniern, waren die Küsse nicht nur erlaubt, sondern es waren auch gewisse Spiele angeordnet, und Belohnungen dabey ausgesetzt, für diejenigen, welche die Alten auf das angenehmste küßten. 31)

Von den Küssen der Ehrerbietung; und zwar a. die den Göttern gegeben wurden.

Küsse der Ehrerbietung wurden nicht nur den Göttern, sondern auch den Priestern, besonders dem römischen Papste, den Schwellen und Pfosten der Heiligen, den Götzentempel und Statuen, ja auch selbst

---

30) Ad. Olearius Pers. Reisebeschr. Cap. 14.

31) Jo. Pierrius Valerianus

der Erde, von den Heiden und ihren Nachfolgern sehr andächtig erwiesen, und sind an vielen Orten noch heut zu Tage üblich.

Was zuvörderst die Götter betrifft, so wurde es, wie Lipsius 32) meldet, bey den Heiden für die höchste Unbilligkeit gehalten, wenn man sich zu den Göttern ohne einen Kuß nahete. Sie hatten bey dieser Verehrung einen dreyfachen Gebrauch. Entweder sie küßten ihnen mit großer Ehrerbietung den Mund 33), oder die Hände,

32) Elect. L. 2, c. 6.

33) So spricht Cicero L. 4. in Verrem, Orat. 9, §. 94. Bey den Agrigentinern ist nicht weit vom Markte der Tempel Herculis, der bey ihnen sehr heilig gehalten wird; daselbst ist das Bildniß des Herculis von Erz, welches überaus schön ist; das Kinn aber und der Mund ist etwas abgenutzt, welches daher kommen mag, weil sie beym Gebet und Glückwünschungen, oder Danksagungen, dieses Bild nicht nur höchst zu verehren, sondern auch zu küssen pflegen. Also ist auch das Bild des Jovis Olympii, welches man nebst andern aus Griechenland nach Rom gebracht

vornehmlich aber die rechte Hand 34) oder die Füße. Etliche aber scheueten sich, die Götter mit ihrem unheiligen Munde zu berühren, daher sie erst ihre eigene Hand küßten, und sodann gegen die Götter ausstrekten; und diese Art der Verehrung war die gebräuchlichste 35).

b. Die den römischen Priestern gegeben wurden.

Von den römischen Priestern, oder Vorstehern der römischen Kirche, meldet Polydorus Virgilius 36), daß sie, wie es bey den Heiden gebräuchlich war, den Herzunahenden nur die äußere Seite der rechten

---

hat, in den Vorhof des Tempels zu solcher Verehrung hingestellt worden. Auch in der Bibel geschieht der Götzendiener Erwähnung, welche die Bildsäulen ihrer Götter zu küssen pflegten, so oft sie vorbeygingen.

34) Fleſſelii Adverſ. ſacr. L. 3. c. 7. Lucretii Cari de rer. nat. L. 1, v. 316. Plinius L. 28, c. 2.

35) Mureti variar. lect. L. 10, c. 1.

36) De Inv. L. 4, c. 13.

Hand hingereicht haben, dieselbe ehrerbietig zu küssen. Vor dem römischen Papste aber müssen alle und jede, sie mögen seyn von was für Stande, Hoheit und Würde sie wollen, sobald sie ihm unter die Augen treten, in gewisser Distanz drey Mahle die Kniee beugen, und ihn küssen; und zwar mit einem vierfachen Unterschiede 37): der Kaiser küßt nur allein den Mund; die Cardinäle aber, welchen Joh. Limnaeus 38) sowohl die Könige, als auch die größten Fürsten und deren Abgesandte in diesem Stücke an die Seite setzen will, küssen die rechte Hand; die Bischöfe küssen das Knie; die geringen und gemeinen Leute aber den Fuß. Daß aber auch dieser Unterschied selten beobachtet worden sey, beweisen die Beyspiele des Kaisers Karl IV., und des Königs von Frankreich, Karl VIII. anderer nicht zu gedenken, welche keineswegs von dem Fuß-Kusse ausgenommen worden

---

37) Cph. Marcellus rituum ecclesiast. Rom. eccles. L. 3, Sect. 4. (Venet. 1516.) Fol. 136.

38) De jur. publ. imp. rom. L. 2, c. 7.

sind 39). Die Juden, die vor dem Papst gelassen werden, dürfen nicht einmahl die Füße desselben, sondern nur die Erde, oder den Ort küssen, worauf der Fuß des Papstes gestanden hat 40).

Von dem Handkusse insbesondere.

Der Hand-Kuß war in den ältesten Zeiten ein Religions-Gebrauch; man grüßte Sonne, Mond und Sterne, indem man seine Hand küßte. Die alten Indier warfen sich

---

39) Jo. Conr. Dieterici Antiqu. Bibl. in cap. III. Esth. v. 2, p. 396. Caes. Paronii T. II. Annal. ad A. CCXVI. n. 16, col. 315 ed. 1624. Kempii diss. de Osculis, Art. 3, §. 4. Stuckii Antiqu. Conviv. L. 2, c. 23. Von einer andern Art des Fuß-Kusses thut Jac. Pontanus L. 3, P. 2, Progymn. 74. p. 543, ed. 1630 Meldung, daß nähmlich nicht der Mund zum Fuße geneiget werde, sondern man berühre nur den Fuß mit der rechten Hand, und führe sodann die Hand zum Munde.

40) Jo. Jac Schudt Memorabilia judaica, p. 242.

vor der Sonne nieder, und führten ihre Hand zum Munde. Lucian, wenn er der prächtigen Opfer erwähnt, welche die reichen Griechen den Göttern brachten, setzt hinzu, daß die Armen sich begnügten, ihre Anbetung durch Handküsse zu erkennen zu geben. Von den Griechen gieng dieser Gebrauch zu den Römern über. Plinius erwähnet seiner, als einer von jenen alten Gewohnheiten, von denen man weder Grund noch Ursprung anzugeben weiß. Ein Freygeist der damahligen Zeiten wurde als ein Gottesleugner ausgeschrieen, weil er bey einer Bildsäule vorbeygegangen war, ohne die Ceremonie des Handkusses zu beobachten. Wenn uns ein alter Schriftsteller die Schönheit der berühmten Psyche recht lebhaft schildern will, so sagt er: man sey bey ihrem Anblick gereizt gewesen, sie als Venus, mit einem Kusse auf die rechte Hand, und den Zeigefinger auf den ausgestreckten Daumen gedrückt, zu ehren. Denn alle diese Handküsse geschahen mit der rechten Hand. Als das Christenthum die Religion der Heiden und ihre Gebräuche verdrängte,

behielten die Bischöfe und die Vornehmsten der Geistlichkeit den Handkuß lange als eine Ehrenbezeigung bey, auf welche sie Anspruch machten. Sie pflegten denen, welche ihnen in ihren Kirchen-Verrichtungen und am Altare aufwarteten, die Hand zum Küssen zu reichen 41). Im gemeinem Leben ist die Sitte des Handkusses älter, als alle anderen Gebräuche; ja, wenn es wahr ist, daß die Geberdensprache älter, als Worte und Schriftzüge war, so ist auch jene Sitte älter als diese. Salomo sagt von den Schmeichlern seiner Zeit, daß sie nicht müde würden, die Gönner zu küssen, bis sie ihren Zweck erreicht hätten. Priamus küßte des Achilles Hände, als er ihn um Hektors Leichnam bat.

---

14) Der heil. Ambrosius redet in seinem Werke de dignit. sacerd. hiervon, als von einer sehr gewöhnlichen Ceremonie. So erzählt auch schon Chysostonus vom Miletus, Bischofe zu Antiochien, daß bey seiner Ankunft ganz Antiochien sich zu seinen Füßen geworfen, und seine Hände geküßt hätte.

Diese Höflichkeit war auch in Rom und in Italien üblich, wo sie aber verschiedenen Veränderungen unterworfen bleibt. In den ersten Zeiten der Republik scheint sie nur von Untergebenen ihren Obern erwiesen worden zu seyn; freye Leute gaben sich die Hände, und umarmten sich. Die Liebe zur Freyheit ging sogar in der Folge so weit, daß selbst Soldaten sich nicht gern dieser Pflicht gegen ihren Feldherrn entledigten; man betrachtete daher als etwas ganz außerordentliches, die Handlung der Soldaten von dem Heere des Cato, welche ihm alle die Hand küßten, als er genöthiget war, das Commando niederzulegen. In der Folge dachten die Römer nicht mehr so strenge über diesen Punct. Bey dem ersten Ansehen, in welches sie die Tribunen, Consuln und Dictatoren zu setzen wußten, sahen sich die Privatpersonen gezwungen, ihnen auf eine demüthigere und ehrfurchtsvollere Weise zu begegnen; statt der vorigen gewöhnlichen Umarmungen schätzten sie sich schon sehr glücklich, wenn sie zum Handkusse zugelassen wurden, welches accedere ad manum (der Hand sich

nähern hieß. Unter den Kaisern wurde der Handkuß selbst für die Großen zu einem sehr wesentlichen und unentbehrlichen Stück des Ceremoniels. Die Hofleute von einen niedern Range mußten auf ihre Knie fallen, den Saum der Kleidung des Kaisers mit der rechten Hand berühren, und dann diese Hand zum Zeichen der Anbetung, gegen ihren Mund führen. In der Folge wurde diese Ehre selbst nur den Consuln und ersten Staatsbedienten zugestanden. Die andern blieben in der Ferne, und grüßten den Kaiser mit einem zugeworfenen Handkusse, auf eben die Art, wie man die Götter zu begrüßen pflegte. Es würde zu weitläufig werden, wenn man diesem Gebrauche auch in andern Zeitaltern und Ländern, und bey andern Völkern nachspüren wollte; genug, daß man ihn überall antrifft. Cortez fand ihn sogar in Mexico. Tausend Große des Reiches kamen ihn entgegen, ihn zu grüßen, indem sie mit der Hand die Erde berührten, und dann die Hand zum Munde brachten. Der Handkuß ist noch in unsern Tagen an vielen Höfen

ein Punkt der Etiquette. 42) Im gemeinen Leben hat aber seine Gewohnheit sehr abgenommen, und man würde es als zu große Familiarität oder kriechende Niederträchtigkeit auslegen, wenn man einem andern in Gesellschaft die Hand küssen wollte. Ohne das schöne Geschlecht würde vielleicht in vielen Ländern diese Sitte gar nicht mehr existiren.

d) Die der Erde gegeben wurden.

Von den Griechen und Römern wurde auch das Küssen der Erde, vornehmlich wenn sie an einen erwünschten Ort gelangten, nicht ohne besondere Andacht, oder vielmehr Aberglauben verrichtet. So küßte z. B. der griechische Fürst Ulysses in dem Lager bey Troja, nach des Homers Zeugniß, da er bey der Insel Ithaka anlandete, das fruchtbare Erdreich. Ein gleiches meldet er auch von

---

42) Doch in Wien wurde 1787, der sonst bey der am Neujahrstage gewöhnlichen Galla von beyden Geschlechtern den Souverain dargebrachte Handkuß abgeschaffet.

dem Agamemnon, als er sein Vaterland erreichte. Von den Römern küßte unter andern L. Junius Brutus die Erde 43.)

---

43) Als derselbe nach Valerii Maximi Bericht, L. 7. c. 3. merkte, daß seiner Mutter Bruder, der König Tarquinius, alle adelichen Geschlechter ausrotte, und daß auch unter andern sein eigener Bruder erwürgt worden sey, weil er eines munteren Gemüthes war, so hat er sich zwar ganz dumm gestellt, als ob er nichts merkte, aber eben durch diese Verstellung die größte Klugheit verborgen. Denn als er mit des Tarquinius Söhnen nach Delphos gereiset war, welche daselbst den Apollinem Pythium mit Geschenken und Opfern verehren sollten, brachte er dem Abgotte einen ausgehöhlten, mit Gelde gefüllten Stock zum Geschenke dar, weil er sich nicht sicher glaubte, wenn er seine Freygebigkeit gegen den Abgott öffentlich sehen ließe. Da sie nun den königlichen Befehl vollzogen hatten, fragten die Jünglinge den Appollo, welcher unter ihnen das Regiment erhalten würde? Da er dann geantwortet hat: „Derjenige wird das Oberhaupt der Stadt seyn, der vor allen andern seine Mutter wird geküßt haben." Hierauf legte sich Brutus, gleich als ob er von ungefähr gefallen wäre, mit Fleiß auf die Erde, und küßte sie, weil

Hieher gehören auch die Türken und Hassanisten. 44) Unter den Christen, welche die

---

er sie für die allgemeine Mutter aller Menschen hielt; welcher Kuß, den er so listig der Erde gegeben hatte, der Stadt die Freyheit, dem Brutus aber das Regiment zuwege brachte. Val. Max. L. 5, c. 6. — Der Weise der Römer, daß sie die Erde küßten, gedenkt auch Plinius, L. 15, c. 30. und Ovidius, Fast. L. 2. v. 678, 599.

44) Von diesen meldet Jürgen Andersen, in seiner oriental. Reisebeschr. Cap. 29: „Wenn die Hassanisten ihren Gottesdienst in den Metziden oder Kirchen verrichten wollen, ziehen sie vor der Thüre ihre Schuhe aus, und gehen auf den Strümpfen hinein. Sind ihrer viele, so stellen sie sich in der Kirche in Reihen und Ordnung, als wie in einer Bataille, und wenden ihre Gesichter nach Süden. Vor ihnen steht der Molla oder Pfaffe, den Ort an der Wand, sogleich, als ein Epitaphium gemacht, und doch nichts als Schrift in sich hat, anschauend. Er schwingt beyde Arme hin und her, gleich als ein Vogel, der jetzt auffliegen will. Eben also geberden sich auch die andern ganz stillschweigend. Dann fällt der Priester auf die Kniee, und die Gemeinde nach, breiten die Hände aus gegen den Himmel, und schlagen ihre Köpfe drey Mahl zur Erde, stehen auf,

Erde geküßt haben, finden wir ein merkwürdiges Beyspiel an den Kaiser Karl V. 45.)

Von den Küssen des schuldigeu Gehorsams.

Die Küsse des schuldigen Gehorsams, waren nicht nur bey den Juden, sondern auch bey den Römern gebräuchlich, und wurden

---

und thun solches zum fünften Mahl; hernach rufen sie, und grüßen Gott und ihren Propheten Hassan: Isalom Alekum &c.

Von den Türken meldet Georgiewitz, epit. De Turcarum morib. c. 1. p. 12, daß sie gleichfalls während des Gebethes in ihren Moscheen die Erde öfters gar andächtig und mit mancherley Ceremonien küssen.

45) Als derselbe seine Regierung niedergelegt hatte, und nach Spanien schiffte, um daselbst in Ruhe zu leben, fiel er, sobald er an das Lande trat, auf die Erde, küßte sie, und sprach: Sey mir willkommen, liebste Mutter! Nackt bin ich aus meiner Mutter Leibe gekommen; nackt werde ich auch wieder zu dir, als meiner andern Mutter fahren; und für alle Wohlthaten, die du mir Zeit meines Lebens erwiesen hast, opfere ich dir einst meinen Körper."

vornehmlich den Fürsten, als irdischen Göttern, zum öffentlichen Zeugniß und Zeichen der Ehre, von den Geringern gegeben.

Von den Juden ist zu lesen, 1. Sam. 10, 1. wo der Prophet Samuel dem neu erwählten König Saul feyerlich geküßt hat; darum wurde dieser Kuß auch Osculum panegyricum genannt, weil es in öffentlicher Versammlung geschahe; und von den Rabinen wurde er der Kuß der Größe, oder der Pracht genannt. Außer der Hand aber 46)

46) Dieser Kuß der Hände war auch bey den Griechen und Römern gebräuchlich. Von den Griechen finden wir ein Beispiel beym Apollonius, wenn er Lib. 1. Argonaut. v. 313, spricht: „Und er küssete die rechte Hand." So redet auch Polyxma die Hekuba beym Euripides, in Hecub. Act. 2. v. 192. also an: „Liebste Mutter, reiche mir deine angenehme Hand, und laß mich meine Wangen an deine Wangen drücken." Und Strepsiades redet beym Aristophanes seinen Sohn also an: „Küsse mich und reiche mir deine rechte Hand her." Von den Römern aber spricht Tacitus L. 1. Hist. c. 1. §. 36. Non deerat Otho protendens Ma-

küßten die Hebräer auch die Schultern der Höhern. 47) Von den Römern aber schreibt Jak. Spregelius, 48) daß die Bürgermeister vormahls den Kaiser, und die Schüler ihre Lehrer mit einem Kuß begrüßt hätten. Auch noch heut zu Tage wird der neu erwählte römische Kaiser, von dem Erzbischofe zu Maynz zuerst, und hernach auch von andern Ständen des römischen Reichs, mit diesem Kuße gebührend verehrt.

Zu dieser Art der Küsse gehören auch diejenigen, welche die Eltern ihren Kindern, die eine Ehrenstelle oder ein

nus, adorare vulgum, jacere ocula & omnia serviliter pro dominatione. cf. Peyeri additam. ad Cap. III. Proleg. Syntagm. Seldeni de Diis Syris p. 44.

47) Denn also schreibt de Roa, L. 4, P. 1. Singular. c. 4. p. 372: „Wer die Schulter des Andern küßt, was thut der anders, als daß er seine Gewalt und Macht, die an und in ihm ist, erkennt."

48) In Lexic. Juris civilis sub osculi voc. Litt. H. 2. Fac. 1. Col. 6.

obrigkeitliches Amt erhalten hatten; desgleichen, welche ihnen die nahen Anverwandten und guten Freunde, die sich darüber erfreuten, zu geben pflegten. 49) Ja, es gehören auch zu dieser Art der Küsse diejenigen, welche den Sterbenden, 50) und selbst den schon Todten 51) auch denen

---

49) So spricht Arianus, L. 1. Differt. c. 19, (p. 77. edit. Colon. 1595.): „Wenn einer ein Zunftmeister-Amt erhalten hatte, so gratulirten ihn alle, die ihn begegneten. Einer küßte seine Augen, der andere den Hals, die Knechte aber küßten ihm die Hände.„

50) Denn die Alten, besonders die Römer, gaben allemahl noch ihren sterbenden Freunden oder denen, die ihnen sonst lieb gewesen waren, den letzten Abschiedskuß, wie aus Guil. Pritonis L. 7. Philipp. v. 301. zu ersehen ist, weil sie glaubten, daß durch dieses Küssen die Seele des Sterbenden noch ein wenig aufgehalten werde. Parthius, L. 4. Adverf. c. 17. Jo. Kirchmanni L. 1. de Funerib. Roman. c. 5. Senec. ad Polyb. c. 34. Suet. Aug. c. 100. Jo. Andr. Quenftedii c. 5. de fepult. vett.

51) Also küßte Joseph seinen verstorbenen Vater Jakob 1. Mos. 50, 1. Romulus

die auf den Scheiterhaufen gesetzt werden sollten, 52) vornehmlich aber den verstorbenen Fürsten 53), und denen, die in die Zahl der Götter gesetzt waren, von den Freunden oder nahen Bluts-Verwandten, die zugegen waren, gegeben wurden, um dadurch eine besondere Liebe gegen die Verstorbenen an den Tag zu legen 54).

---

seinen Bruder Remus auf der Todten-Bahre; Ovid. Fast. L. 4, v. 849, f. Der verblichene Meleager wurde von seiner Schwester geküßt, welche auch sogar das Bette, worauf er lag, küßte; Ovid. Metam. L. 8. Fab. 9, v. 94. Die Niobe küßte ihre getödteten Söhne; ib. Fab. 1. L. 6, v. 134. Creon küßte die verblichene Tochter; Euripid. in Medea, Act. 5, v. 92.

52) Propert Eleg. L, 2, el. 14, v. 29. Tibull. Eleg. L. 1. el. 1, v. 61. f.

53) Denn so lesen wir beym Fl. Cresconio Afr. L. 3. de Laudib. Justini Aug. Minor. v. 28, f. von Justino Jun. als er sich zum Leichnam des Justiniani genahet hatte:

Ut prius ingrediens corpus venerabile vidit,
Incubuit lacrymans, atque oscula frigida carpsit
Divini patris.

54) Geicrus de luctu Hebr. c. 5, §. 11.

Von den feyerlichen oder symbolischen Küssen.

Zu den feyerlichen oder symbolischen Küssen, gehört zuförderst der akademische Kuß, der, wie noch auf einigen Universitäten gebräuchlich ist, den Doctoranten, bey öffentlicher Promotion, vom Decano zum Zeichen seiner Freundschaft, und daß er ihn nunmehr für seines Gleichen erkenne, gereicht wird. 55) Imgleichen die Küsse, wel-

55) Zur Erläuterung dieser Feyerlichkeit führe ich die Worte an, deren sich bey der Jubel-Feyer der Georg Augustus-Universität zu Göttingen, an ihrem funfzigsten Stiftungstage d. 17. Sept. 1787, die damahligen Decani der juristischen und medizinischen Fakultät, bey der Ertheilung des Doktorkusses an die Doktoranten bedienten.

Herr geheimer Justiz-Rath Böhmer: Jam vos rite investitos singulos osculo com-complector suavissimo, concordiæ, amoris & officii pignore, eoque vota pro prosperimis rerum vestrarum successibus obsigno.

Herr Hofrath und Leib-Arzt Richter: Amplector vos tamquam eorumdem in posterum laborum comites. Ita omnes amplecti-

che ehemals besungene Gönner und Patronen den Dichtern nach hergesagten Gedichten zum Zeichen ihres Beyfalles gaben, und wodurch sie ihnen zugleich zu den herrlichen Proben der Geschicklichkeit und des Fleißes gratulirten. 56)

---

mini, qui uno vobiscum tramite decurunt. Ad mutuam concordiam vos cohortatur hoc osculum, monetque, ut ametis omnes, qui eandem vobiscum artem exercent & profitentur. Monere vos illud quoque velim ut me ametis.

56) Denn so spricht Martialis, L. 1. Epigr. 77. v. 13, f.

— — At circum palpita nostra
Et sterileis Cathedras Pasia sola crepant.

In Aeliani Var. Hist. L. 13, c. 4. wird vom Könige Archelaus gesagt, daß er bey einem herrlichen Gastmahle, welches er seinen Freunden gab, den Tragödien-Schreiber Agathon, der neben ihm saß, umarmt und gegeküßt habe.

Von dem Kusse der Liebe oder Wohlgewogenheit, oder der Zärtlichkeit beyderley Geschlechts.

Dieser Kuß war bey den Christen der ersten apostolischen Kirche, worunter auch Hebräer waren, ingleichem unter nahen Anverwandten (daher er auch von den Rabbinen der Kuß der Anverwandtschaft genannt wurde), an vielen Orten üblich.

Zu den Zeiten der ersten Christen, war der heilige Kuß, oder der Kuß des Friedens, den sie bey ihren Liebes-Mahlen (Agapae) zum Zeichen der brüderlichen Einigkeit unter einander gaben, (osculum pacis oder sanctum,) bekannt; Röm. 16, 20. 2. Cor. 13, 12. 1 Thess. 5, 26. 1 Petr. 5, 14. 57). So pflegten auch die ersten Chri-

57) Pet. Müller diss. de osculo sancto. Jen. 1675. 1718.

J. Gottfried Lange von dem Friedenskuß der alten Christen. Leipzig 1747. 4.

sten ihr Gebet insgemein mit einem Kusse, den sie einander gaben, zu beschließen, welchen Tertullian Orationis signaculum nennt. Der Kuß, den sich die ersten Christen und Christinnen bey ihren Liebes-Mahlen auf den Mund gaben, wurde auch der Bruder- oder Schwester-Kuß (osculum fraternitatis) genannt. Dieser Gebrauch dauerte länger als vier Jahrhunderte hindurch, und wurde endlich der üblen Folgen wegen abgeschaffet. Die Küsse zogen den Christen die Vorwürfe zu, welche man den Priestern des Jupiters und den Priesterinnen der Vesta machte. Petronius sagt schon, daß Wollüstlinge und liederliche sich Bruder und Schwester nannten. Man glaubte, daß bey den Christen diese Nahmen gleiche Gottlosigkeiten anzeigten. So waren sie selbst, unschuldiger Weise Gelegenheit, diese Beschuldigungen im römischen Reiche zu verbreiten.

Im Anfange waren siebzehn verschiedene christliche Gesellschaften, so wie bey den Juden, deren neun waren, die zwey Gattungen

der Samaritaner mitgerechnet. Diejenigen, welche die orthodoxesten seyn wollten, gaben den andern die unerhörtesten Unfläthereyen Schuld. Das Wort Gnostiker, welches ehemals so ehrenvoll war, und einen Gelehrten, einen reinen aufgeklärten Kopf bedeutete, ward zum Gegenstande der Verachtung, und ein Vorwurf der Ketzerey. Ich mag das nicht hier anführen, was der h. Epiphanius im dritten Jahrhunderte, und im ersten Buche gegen die Ketzer über jene Gesellschaften schreibt.

Die Pietisten, um die ersten Christen nachzuahmen, geben sich beym Weggehen aus ihren Versammlungen noch jetzt Friedens-Küsse, und nennen sich Bruder und Schwester. Sie haben die alte Gewohnheit, sich auf den Mund zu küssen sehr sorgfältig beybehalten.

Daß auch dieser heilige Kuß noch heut zu Tage in einigen Kirchen vor den h. Abendmahle unter den Canonicis gebräuch-

lich sey, melden Casalius, Henning, Brosenius, 58) Corn. a Capide 59) und Paul. Franc. Romanus 60). Weil aber ehemahls oft ein Betrug bey diesen Küssen mitunter lief, indem die Männer auch an Oertern, wo sie, wie im Tempel zu Jerusalem, von den Weibern abgesondert waren, heimlich sich unter dieselben mischten, und die nächsten zu küssen sich unterstanden 61): so geschahe es endlich, daß sie, statt dieses Kusses auf den Mund, eine Tafel küssen mußten, welche sie die Tafel des Friedens nannten, 62) weil die Auferstehung Christi, und wie er seinen Jüngern erscheint und ihnen Frieden ankündiget,

---

58) Im kurzen Bericht von der römischen Messe, C. 1, §. 21.

59) In Comment. ad Ep. II. ad Cor. c. 13, v. 12.

60) In Disp. de osculis, §. 45.

61) Tertullian, de virginibus velandis p. 502, f.

62) Daher es auch das Pacificale oder das Pacem-Küssen genannt wird.

oder auch wohl ein blosses Kreuz darauf vorgestellet war.

Außerdem war auch dieser Kuß der Liebe den nahen Anverwandten sowohl unter Juden als Heiden gemein, und zwar:

1. Unter Braut und Bräutigam. Obgleich ein Kuß, den ein Bräutigam seiner Braut giebt, nach der Rechtsgelehrten Meinung keine Heirath schließt: so hat doch der Bräutigam durch das Küssen angezeigt, daß die eheliche Verbindung gewiß darauf erfolgen werde, und er daher der Braut, zu dessen Bestättigung, den Kuß als Unterpfand gegeben.

2. Unter Ehegatten. Daher die Weiber ihre Männer, wenn sie von der Reise nach Hause kamen, küßten, 63) und so auch

---

63) Also wurden dem Telemach, dem Sohne des Ulysses, da er von seiner Reise zurückkam, von den Seinigen das Haupt und

die Männer ihre Weiber. Dieser Kuß war auch bey den Römern erlaubt, nur durfte er nicht in Gegenwart der Kinder geschehen 64).

3. Unter Aeltern und Kindern. Also küßte der Patriarch Isaac seinen Sohn Jacob, 1. Mos. 26, 27; Laban seine Tochter und ihre Kinder, 1. Mos. 31, 55; der Erzvater Jacob seine Enkel, 1. Mos. 48, 10; David den Absolom, 2. Sam.

---

die Schultern geküßt, Homer Odyss. L. 17, v. 33, f.

Solches bestättiget auch das Beyspiel der Alcumena, welche ihren Ehemann Amphitro also anredet:

Ecastor equidem te certo heri advenientem illico
Et salutavi, & valuissesne usque exquisini simul
Mi vir; & manum prehendi, & osculum detuli
tibi.

Plant. Amphitr. Act. 2, Sc. 2, v. seqq.

64) Daher M. Cato, der römische Censor, den Manilus, welcher einmüthig zum Bürgermeister auserseben war, nach Plutarchs Zeugniß, des Raths entsetzte, weil er sein Weib in Gegenwart seiner mannbaren Tochter täglich geküßt hatte.

14, 33; Raguel und Hanna die Sara, Tob. 10, 12; Tobias und Hanna den jungen Tobias, Tob. 11, 11; der mitleidige Vater den verlornen Sohn, Luc. 15, 20. So hat auch Philippus, als er sahe, daß sein Sohn Alexander den Bucephalus gezähmt hatte, vor großer Freude geweint, ihn umarmt und geküßt. Mit gleichen Liebesbezeigungen ehrten auch die Kinder ihre Aeltern. Also wurde Isaac von seinem Sohne Jacob geküßt, 1. Mos. 27, 27. Joseph küßte seinen Vater Jacob, 1. Mos. 46; Elisa küßte Vater und Mutter, 1. Kön. 19, 20; der junge Tobias seinen Vater, Tob. 11, 7.

Guil. Canterus, Nov. Lect. L. 6, c. 25. in Thes. crit. Gruter. Tom. III. erzählt, daß die Knaben ehemals ihre Aeltern, oder auch Liebhaber, wenn sie sich küssen wollten, einander bey den Ohren ergriffen haben. 65) Diese Art zu küssen nannten die Alten ei-

65) Dieses erhellet unter andern aus Theocrit. Idyll. V. v. 131, f.

nen Topf, weil hierbey des andern Kopf wie ein Topf bey seinen Henkeln angefasset wurde. 66)

Es war aber jener Kuß der Liebe auch üblich, 4. unter den Eidamen und Schwiegervätern. So küßte Laban den Jacob, 1. Mös. 29, 13; und Moses den Jethro, 2. Mos. 18, 7. So hat auch die Nāmi von ihren Schwiegertöchtern mit

---

„Ich habe Alcippen nicht lieb, weil sie mich nicht bey den Ohren ergriffen und geküßt hat."

Clemens Alexandrinus giebt eine sonderbare Ursache dieser Gewohnheit an, wenn er L. 5 Stromatum, (p. 402. ed. L. P. 1616) spricht: „Wir gebiethen daher nicht ohne Ursache den Knaben, daß sie ihre Freunde bey den Ohren ergreifen, wenn sie solche küssen wollen, indem sie hierdurch verblümt zu verstehen geben, daß die Empfindung der Liebe eingepflanzt werde durch das Gehör, als welche nicht nach dem Kusse, sondern nach der Wohlgewogenheit beurtheilt wird."

66) Pollux, L. 10, c. 24. Plant. Asin. Act. 3, Sc. 3, v. 78.

einem Kusse Abschied genommen, Ruth. 1, 10; und die Arpa gab ihrer Schwiegermutter der Nâmi einen Kuß, da sie die Reise antrat, Ruth. 1, 14.

Er war auch gewöhnlich, 5. unter leiblichen Brüdern; das lesen wir vom Jakob und Esau, 1. Mos. 33; von Joseph und seinen Brüdern, 1. Mos. 45; von Mose und Aaron, 2. Mos. 4.

6. Unter nahen Anverwandten. Der Patriarch Jacob küßte die Rachel, da er erfuhr, daß sie seine Befreundte war, 1. Mos. 29, 11; Raguel küßte seinen Vetter Tobias, Tob. 7, und Gabel gleichfalls, Tob. 9.

Endlich 7. auch unter guten vertrauten Freunden, wie David und Jonathan, 1. Sam. 20; David nnd Barsillai, 2. Sam. 19; Paulus nnd die Aeltesten zu Ephesus, Ap. Gesch. 20.

Von dem Kusse der Falschheit.

Der Kuß der Falschheit ist entweder ein schmeichlerischer, oder ein verstellter, oder ein verrätherischer Kuß.

1. Schmeichlerischer Weise küßte Absalon alle und jede Israeliter, welche sich zu ihm nahen, und ihn anbethen wollten, nur damit er sie um so viel mehr anreitzen möchte, eine Liebe gegen ihn zu haben; 2. Sam. 15, denn er wollte gern König seyn, und ward doch damahls ein Knecht auch der verächtlichsten und geringsten Leute.

2. Verstellter Weise küßte Joab seinen Befreundten, den Amasa, indem er ihm Frieden wünschte, und ihn seinen Bruder nannte, und sich also als den besten Freund stellte, aber ihn betrügerischer Weise mit dem Schwerdte durchbohrte; 2. Sam. 20, 9. 10.

3. Verrätherischer Weise, küßte Judas Christum, da er ihn verrathen woll-

te, nachdem er ihn den Hohenpriestern und Schriftgelehrten um dreyßig Silberlinge verkauft hatte; Matth. 26, 48. Mark. 14, 10. Luc. 22, 21. Joh 18, 2. Es war derselbe mit einer unter den Juden gewöhnlichen Begrüßung verbunden. Die meisten meynen, er habe ihn stark umfasset, daher sie es in den angeführten Stellen durch deosculatus est übersetzen. Man hat bey diesem Kuß des Judas noch die Frage aufgeworfen, warum derselbe den Kuß zum Zeichen seiner Verrätherey erwählt, und als ein solches denenjenigen, die Christum ergreifen sollten, angegeben habe? — Einige sagen, es wäre deswegen geschehen, damit die Kriegsknechte nicht betrogen würden, weil Jacobus des Alphäi Sohn Christo sehr ähnlich gewesen sey; andere aber sagen, weil die römischen Kriegsknechte Christum nicht gekannt hätten. Am wahrscheinlichsten ist es, daß er es vorher mit den Kriegsknechten verabredet hatte, Christum alsogleich zu ergreifen, wenn er ihn umfassen und küssen würde, damit er ihnen nicht wieder entgienge, wie es schon öfter geschehen war; Joh.

8, 59. Vielleicht konnte sich Judas auch einbilden, daß Christus und dessen Jünger seine Verrätherey desto weniger merken würden, wenn er sich mit einem den Anscheine nach freundschaftlichen Kusse zu ihm nahete. 67)

Von dem Buhlerkusse, oder dem Kusse der verbothenen Wollust.

Dieser Kuß, welcher mehrentheils Suavium 68) genannt wird, und mit welchem

---

67) Dergleichen Küsse à la Gethsemane giebt es noch, und vielleicht besonders in den Residenzen häufiger als jemahls. Mir gefällt der alte, kurze, zwar nicht Hagedornische, aber doch wahre Vers im Froschmäusler, 2. Th. 2. Kap.

„Judaskuß ist geworden neu,
„Führt gute Wort, hält falsche Treu,
„Der dich anlacht, der reißt dich hin,
„Das ist dieser Welt Weis und Sinn."

68) Von der Süßigkeit (à suavitate) also genannt, weil er ein Gleichniß der Süßigkeit ist, oder weil er Süßigkeit und Annehmlichkeit mit sich führet, nach Vossio, in Etymol. (p. 498. edit. Amst. 1662.) welches auch fol-

die feilen Weibspersonen, wie die heilige Schrift spricht, 69) Jünglinge, die sich ihnen nahen, unverschämt zu empfangen pflegen, setzt eine verbothene Absicht voraus, die mit der Ehrbarkeit und Keuschheit streitet. Diese Küsse sind von zweyerley Art. Einige werden Suavia sagittata, Küsse, die das Herz

---

gendes Sinngedicht in Reusneri Aenigmatograph. p. 119 bestättiget:

Quid mulso praestat? Ros coeli. Rore quid? Hyblae
Mel-Melle hoc? Nectar. Nectare? Suaviolum.

Und ein anderes eben das.

Sacchara quid superat? Libum. Quid Liba? Favorum
Gustus. At hunc gustum? Pasia roscidula.

Auch Catullus, Epigr. XCIV. ad Juventium, v. 2 hält diesen Kuß für süßer als die Götterspeise. Dieser Kuß wird beym Aristophanes eine Vermischung der Zungen genannt; und ist von Frischlino durch obscoena basia, unkeusche Küsse übersetzt worden. Catull. Epigr. VIII. v. 18. Gell. Noct. Att. L. 20, c. 8. Ovid. Epist. Heroid. XXI. quae voc. Sapph. v. 129. f. & Amor. L. 3, eleg. 6, v. 9.

69) Sprüche Sal. 7, 13.

wie ein Pfeil verwunden, andere aber Suavia inermia, unbewaffnete Küsse, Küsse ohne Wirkung genannt. 70) Feurige Liebhaber pflegen auch die Geschenke der Geliebten, als: Ringe, Ketten, allerley andere Galanterien, Liebesbriefchen, 71) u. d. gl. begierig zu küssen.

---

70) Der ersten Art gedenket Plautus, in Trinum. Act. 2. Sc. 1, v. 16, wenn er spricht, daß sie nichts anders wären, als verletzende Pfeile. Dahin scheint auch Theocritus gezielt zu haben, wenn er Idyll. 36, v. 61, spricht: „Ach daß ich dir auch könnte die Seele zuwerfen!" — Sie werden auch gewaffnete Küsse genannt, weil sie gleichsam mit solchen Waffen umgeben, die man nur vermöge des Legis Corneliae führen darf. Unbewaffnete Küsse aber werden diejenigen genannt, wenn die Wünsche der Liebhaber sich nicht zusammen vereinigen, wie z. B. der Kuß war, welchen Phöbus der Daphne gab, die in einem Lorbeerbaum verwandelt wurde. Denn so spricht Ovidius Metam. L. 1. Fab. 14, v. 14:

Osculadat ligno; refugit tamen oscula lignum.

71) Auch die Thüren und Schwellen der Geliebten. Denn so spricht Lucretius, L. 4, v. 1174 sqq.

Aus dem Vorhergegangenen erhellet, daß es überhaupt rechtmäßige oder erlaubte, und unrechtmäßige oder unerlaubte Küsse giebt. Unter die erlaubten gehört auch der Kuß, welcher bey einem unschuldigen Spiele einem Frauenzimmer gege-

---

At lacrymans exclusus Amatur Limina saepe
Floribus & sertis operit, Posteîsque superbos
Unguit amaracino, & Foribus miser Oscula
figit.

Und Tit. Vespas. Stroza Par. Lib. II. Erotic. eleg. 3, v. 41, sqq. spricht:

Oscula de Foribus, veluti sit sensus in illis,
Utque ad itum ad Dominam dent mihi, multa rogo.
Limina complector, per quae vestigia ponit,
Et veneror, quicquid contigit illa pede.

Hierher gehört auch Strozae Fil. Epigramma III., worinn er vom Cupido, welcher den Lorbeerbaum küßte, in der Meinung, daß es seine Mutter sey, also spricht:

Vidit Amor Lauram, & Matrem ratus, oscula junxit,
Oscula, quae misto toxica melle ferunt.
Ussit, & exarsit flammaque haud gnarus acerbum
Flevit, & in Pharetra credidit esse dolos.
Convoluit calamos. Nullus reus. Area dixit
Mater, in hoc omneis vulnere es ulta faces.

ben wird; und in vielen, besonders westphälischen Gegenden, wird der Kuß bey Pfand- und andern gesellschaftlichen Räthsel-Spielen gleichsam zur Pflicht.

Der Kuß hat auch einen Einfluß in die Rechts- und in die Arzney-Gelehrsamkeit.

Der Kuß der Wollust ist ein weitläuftiges Feld, worauf die Juristen sich herumzanken. Hier werfen sie Fragen auf, wovor einem Biedermanne bange wird; z. B.

1. Darf ein unverlobtes oder verlobtes ehrliches Mädchen, nach einem ihr von einer Mannsperson geraubten oder freywillig gegebenen Kusse, noch den Jungfern-Kranz tragen? 72)

2. Wenn eine Mannsperson zu einem Mädchen sagt: Willst du mich zum

72) Meieri diss. de serto virginum.

Manne, so gieb mir einen Kuß! und sie küßt ihn, ohne ein Wörtchen dabey zu sagen, ist das ein verbindliches Ehe-Verlobniß? 73)

3. Verliert eine Jungfrau durch Duldung eines männlichen Kusses ein Vermächtniß, daß die Bedingung mit sich führt: si pudice vixerit? 74)

4. Kann daraus, wenn ein verheirathetes Frauenzimmer einen Dritten unweigerlich und mit Geschmack küßt, ein Verdacht des Ehebruches quod effectum inquisitionis gefolgert werden? 75) Kann civiliter

---

73) Alb. de Rosate e. 1. de matrimon. contrah. Reygeri thes. juris, voce: Osculum, n. 2.

74) C. M. Mülleri diss. de osculo noci 100 §. penult. Hier wird der Unterschied inter castitatem philosophicam, wie sie Gundling nennt, und physicam, i. e. corporis geltend. S. Quaest. Sabbath. I. Thl. cas 12.

75) In den neapolitanischen Staaten ist die von Kormann angeführte pragmatische Novelle

daraus die Ehescheidungs-Strafe wider sie erfolgen?

5. Kann ein Ehemann, der seine Frau in geheimen Küssen mit einem andern antrifft, sich des Rechtes bedienen, welches L. 23. ff. ad Leg. Jul. de adult. verstattet? 76)

---

de 1562 darunter sehr strenge, cap. IV. de linea amoris. Mascard. concl. 61, n. 3. Quia, sagt er, mulier formosa vix possit vitam caste & incorrupte degere, propterea, quod pulchritudo cum pudicitia bellum inter se exitiale, inexpiabile, & internecinum gerat, adeo, ut lis inter utramque perpetua sit. Stryck tract. de dissens. sponsalit. S. 5, § 3, wobey erörtert wird: an osculum sit actus adulterii praeparatorius? cf. Kornmann Tr. de Virginitate c. 23, der den Pion in der ersten Idylle, v. 46, nachahmt. Luxuria, per osculum incitatur, quia in osculantibus convenientia partium fit, & animales spiritus conjunguntur. Farinacius schränkt die Wahrscheinlichkeit ex praeparatoriis ad praeparatum auf oscula voluntaria, facta in locis secretis & apta ad perficiendum, ein.

76) Lauterbach und Brunnem ad all. Tit. ff. Harpprecht ad § 4. J. de publ. jud.

6. Wenn ein Verlobter in der Wuth oder Trunkenheit, seiner Schönen, anstatt des Kusses, in die Lippen beißt, und diese beschädiget, kann sie daraus eine Untreue, und überhaupt actionem repudii begründen? 77) Auch ausserdem noch lege Cornelia wider ihn agiren?

Alles dieses lasse ich unentschieden. Meine Frage ist nur:

---

wobey die Worte des L. 23. ff. in ipsis rebus venereis erklärt werden.

77) Die Möglichkeit dieses Falles wird aus der Horazischen Ode 13, des 1. Buchs bewiesen:

— — sive puer furens
Impressit memorem dente labris notam.
Non — speres perpetuum, dulcia barbare
Laedentem oscula, que Venus
Quinta parte sui nectaris imbuit.

Es mag nun fides sponsalitia dadurch verletzt, oder es mögen mores intolerabiles seyn, so hat in beyden Fällen das repudium statt. G. L. Boehmer princ. jur. can. § 393. Leyseri spec. 295, med. 5.

Was für Recht ein Frauenzimmer *) wider eine Mannsperson habe, die es wider seinen Willen küsset?

Ich sage mit Fleiß: wider seinen Willen; denn wenn es darin williget, oder:

Halb mit Willen, halb mit Müssen,
Hält sie gleich die Hände vor,

Offenfelder.

einen Kuß annimmt, so geschieht ihr nach der bekannten Rechtsregel: volenti non fit injuria, kein Unrecht. Wiewohl auch hier wieder die Frage vorkommt: ob diejenige, welche sich durch schmeichelhaftes Zureden zur Duldung eines Kusses hat verleiten lassen, für nicht wollend zu halten, und zur Injurien-Klage befugt sey? Klessen

*) Darunter verstehe ich hier sowohl das verheirathete, als das mannbare unverheirathete, und unter den letztern auch die Wittwen.

läugnet es. 78) Der Unterschied unter Küsse geben und Küsse nehmen, oder unter active und passive, ist unerheblich, so lange nicht der Nichtwille consti t. 79) Ich setze ferner voraus, daß zwischen der Manns- und Frauensperson nicht eine gar zu große Ungleichheit sey. Wenigstens wird auch das Recht bestimmt, je nachdem der Unterschied in Ansehung des Herkommens, der Ehrenstellen, u. s. f. groß oder klein ist. Würde z. B. ein Bauer oder ein geringer Bürger sich unterstehen, eine adeliche oder vornehme Dame wider Willen zu küssen, so wird ja das Recht der Letztern von einem grössern Umfange seyn, als wenn es ein minder Geringer thut, und so auch umgekehrt. Eine infame Person, die dergleichen an einer ehrlichen wagte, würde unstreitig die Strafwürdigkeit ihrer Handlung vermehren. Unter Bauersleuten selbst wird

---

78) Disp. de virginibus, c. 8. §. 3.

79) Basia, Philli, aliis dare non vis, & data sumis
Nimirum scis haec accipiendo dari.
Owen.

der Fall selten vorkommen. Sollte Gretchen, wenn ihr Hans aus Spaß einen unförmlichen handfesten Landkuß raubt, wohl gleich zum Dorfrichter gehen, und denselben verklagen? ich glaube es nicht. Es halten nun verschiedene Rechtslehrer dafür, 80) daß ein Frauenzimmer berechtiget sey, eine Mannsperson, die es wider Willen küßt, mit der Injuren-Klage zu belangen. Die Leipziger Juristen-Facultät hat auch einstmahls im J. 1624 darauf erkannt; ja es soll sogar dergleichen Verwegenheit noch außerordentlich bestraft werden. 81) Woher beweiset man denn nun den angeführten Satz? Einige schliessen ex argumento L. 16. Cod. de donat. ante nuptias. Dieses Gesetz handelt von der Schenkung zwischen

80) Ludovici doctr. pand. Tit. de inj. §. 3. Hopp. in comm. ad Inst. ad § 1. de inf. Strauch diss. ad Jus Justin. 19 th. 14. Struvii exerc. 48, th. 58. J. B. Klessen disp. de virginibus, c. 8, §. 3.

81) Stryck Tr. de jure sensuum, diss. VII. c. 5, n. 13.

Verlobten, daß nämlich, wenn ein Bräutigam seiner Braut vermittelst eines Kusses etwas schenkt, und einer von beyden vor der Ehevollziehung stirbt, die Hälfte des Geschenkten dem Ueberbleibendem eigenthümlich seyn, und die andere Hälfte den Erben des Verstorbenen anheim fallen sollte. Wenn aber kein Kuß babey vorgegangen ist, so soll die ganze Schenkung ungültig seyn. Dagegen, wenn eine Braut dem Bräutigam etwas schenkt, und eines von beyden vor der Ehe stirbt, so soll, es mag ein Kuß bey der Schenkung vorgegangen seyn oder nicht, solche überall von keiner Gültigkeit seyn. Die Juristen sind über den Grund dieser gesetzlichen Verordnung nicht einig. In der beliebten Monathsschrift: Neue Erweiterungen der Erkenntniß und des Vergnügens, 82) ist derselbe geprüft, und es scheint, daß mit nicht wenig Gründen der Sinn des Gesetzgebers getroffen sey. Ich

---

82) Im ersten Stück des zweyten Bandes. cf. Grupen, in diss. de donationibus ante nup- & an osculo virg initas delibetur?

habe nur zu untersuchen, ob aus eben diesem Gesetze der vorhin angeführte Rechtssatz erweislich sey. Vielleicht schließt man ungefähr auf folgende Art: Trägt ein Kuß nach diesem Gesetze zur Gültigkeit der Schenkung zwischen Bräutigam und Braut etwas bey, so muß derselbe von wichtigen Folgen seyn. Er muß ein Merkmahl einer nähern Verbindung oder ehelichen Liebe seyn. Ist dieses, so ist es keine gleichgültige Handlung, und also kann sie einem Frauenzimmer, welches wider Willen geküßt wird, nachtheilig seyn. Dieser Schluß hat viel Wahrscheinliches in sich. Allein, folgt es wohl: Konstantin, der Urheber dieses Gesetzes, hat den Kuß für ein wesentliches Stück zur Gültigkeit der Schenkung geachtet; also ist es ein Verbrechen, wenn ein Frauenzimmer wider Willen geküßt wird? Der Schluß ist irrig, und der Nachsatz läßt sich unmöglich allgemein behaupten. Man verbinde die richtige Anwendung dieses Gesetzes mit dem Begriffe von der Injurie. Daß die Römer den Liebeskuß in grossem Werthe gehalten haben, ist ausgemacht. Sie hielten ihn für ein wahres Kenn-

zeichen der Liebe. Sie waren dabey strenge Beschützer der Ehrbarkeit, und warnten die jungen Römerinnen, sich nicht eher des Liebeskusses zu bedienen, bis eine erlaubte Liebe solchen gestattete. 83) Eben darum haben einige lateinische Dichter 84) denselben für gewisse Vorbothen einer unordentlichen Leidenschaft gehalten. Diese Muthmaßung mag auch wohl an der unbilligen Meinung einiger Lehenrechts-Lehrer schuld seyn, wonach ein Lehensmann das Lehen verliert, wenn er die Frau seines Lehen-

---

83) Neutiquam inficias eo, etiam in sponsalibus romanorum aliquando oscula lata, & sponsae pudicitiam pro dimidia fere parte sic visam multis diminui constat. Grundlingii diss. de emtione uxorum. Osculum enim est initium quoddam consummationis matrimonii, & quodammodo sponsae fruitio. Hahn ad Wesenb. Tit. de sponsal n. 6.

84) Visus, colloquium, convictus, oscula, factum; worüber Heinrich Kornmann in seinem Buche de linea amoris, commentirt hat. Lucian nimmt auf der Liebes-Leiter das Küssen nur für die dritte Stuffe. cf. Carpzov. Pr. crimin. P. 2, qu. 60, n. 27.

Herrn küßt. 85) Allein, wie kann das vorgedachte Gesetz in den heutigen Zeiten angewendet werden, da die Küsse gewöhnlicher, und nicht bloß Kennzeichen der ehelichen Liebe sind? Groenewegen 86) rechnet es daher mit Recht unter die nicht geltenden. Nehme ich den Begriff von einer Injurie, so finde ich vollends keinen Grund, der mehrgedachten Meinung ohne Einschränkung beyzupflichten. Das Wesentliche einer Injurie besteht in der Verachtung oder in dem Nachtheiligen der Ehre des andern. 87) Kann ich nun wohl überhaupt sagen, daß ein jeder Kuß eine Verachtung bezeichne? oder der Ehre der Geküßten nachtheilig sey? Keinesweges; es giebt ja erlaubte, vorhin erwähnte Küsse. Kann dadurch, an und für sich selbst betrachtet, wohl ein Frauenzimmer injuriirt werden?

---

85) Storchen. Instit. jurid. feud. §. 407. lit. 6. Stryckii examen jur. feud. c. 23, §. 15. Borchold de feud. L. 1, 8. n. 99.

86) De legibus abrogatis ad d. L.

87) L. 1. Dig. & pr. Inst. de injur. specialiter autem injuria dicitur contumelia.

Einige haben daher geglaubt, daß die Injurienklage wegfalle, wenn der Landesgebrauch den Kuß zuläßt. 88) Andere wollen mit Thomasius den Satz nur auf eine verheirathete Person einschränken. Andere aber setzen das Beywort unzüchtig zu, und diese haben wohl den besten Grund. 89) So oft demnach eine Mannsperson beym Küssen die Absicht der Unzucht oder aus Bosheit hat, so oft ist ein Frauenzimmer, welches wider Willen geküßt wird, befugt, dieselbe injuriarum zu belangen. Selbst im Fall, wenn etwa der Kuß auf den Wangen abgleitet, welches die Juristen ein Attentatum nennen, 90) Der Beweis ist leicht. Eine jede Handlung, welche die Ehr-

88) Pagenſtecher de jure virg. §. 33. Kornmann Tr. de virginitate, c. 23 Verum conſuetudo plurima tolit, in quibusdam enim Germaniae locis oscula ſumere uſitatum eſt, in aliis contra ſummum dedecus & grande habetur nefas.

89) Not. Mülleri ad Struvii Syntagma jur. civ. Tit. de injur. §. 58.

90) Arg. l. 1. pr. ff. de extraord. crim. Etſi effectu ſceleris potiri non poſsunt.

barkeit eines Frauenzimmers beleidiget, ist auch der Ehre desselben nachtheilig; eine Handlung, welche die Unzucht zur Absicht hat, beleidigt die Ehrbarkeit; folglich beleidiget sie auch die Ehre eines züchtigen Frauenzimmers, und also ist sie eine Injurie. In dem Justinianischen Gesetzbuche wird daher auch eine besondere Art einer Injurie angeführt: cum pudicitia ad temptatur, 91) welches also erklärt wird: cum id agitur, ut ex pudico impudicus fiat. Dieses gilt hauptsächlich vom Frauenzimmer, von welchem man eine vorzügliche Beobachtung der Ehrbarkeit und der äußern Schamhaftigkeit fordert. 92) Ist nun ferner die erwähnte Absicht erweislich, so ist auch die Injurienklage, nicht minder ein fiskalischer Anspruch auf Geld- oder Gefängnißstrafe propter voluntatem perniciosae libidinis 93) gegründet; und alsdann entschuldigt weder die Freundschaft, noch der

---

91) L. 1. §. 2. & 10. Dig. & §. 1. Inst. de inj.

92) Gundling diss. majorem castitatem a feminis quam a viris requiri.

93) L. 1. pr. ff. de extraord. crim.

Landesgebrauch, noch die Gelegenheit des Scherzes, welches alles nur ein Deckmantel der unerlaubten That seyn würde; obwohl die Umstände nebst der Heftigkeit des Affectes 94) in einem oder dem andern Falle das Strafbare der Absicht vermindern und auch vermehren können. Und hierbey ist das Recht einer Ehefrau unstreitig grösser, als einer Jungfrau oder Wittwe. Jener liegt ob, einen grössern Grad der Ehrbarkeit zu beobachten, deren Beleidigung also auch eine größere Injurie enthält. Dahin gehört auch der Fall, wenn jemand eine Frau aus Bosheit in Gesellschaft küßte, um ihr den Verdacht eines verbothenen Umganges bey dem Publikum zu erwecken, oder wenn er sich des Mittels als sollicitator alienarum nuptiarum und interpellator matrimonium bediente. 95) Bey diesen würden die Verlobten vor den Unverlobten sie gleich-

94) Nimius amor comparatur furori, & furiosus injuriam facere non potest. L. 3, §. 1. ff. de inj. Lud. a Peguerra dec. 7, n. 18, Carpz. p. 2, q. 61, n. 58, s.

95) L. 1. pr. ff. de extraord. crim.

falls höher in Anschlag bringen können. Die Nonnen noch höher; ja derjenige, der sie mit Gewalt küßt, ist nach dem päpstlichen Rechte ein Kirchenschänder. Lud. a Peguerra, 96) daß einst ein Franzose zum Schwerdt verurtheilt worden sey, 97) weil er eine Ehefrau mit Gewalt geküßt hatte; und von einem andern, daß er, um eines von einer Frauensperson auf öffentlicher Strasse erzwungenen Kusses willens des Landes verwiesen worden sey. Dieses Urtheil ist viel zu strenge, wie auch andere glauben, 98) und Lex salica war vormahls weit gelinder. 99) Wenigstens würde es rathsamer seyn, lieber auf alles Küssen lebenslang Verzicht zu thun, als es so

96) Q. crim. q. 7. c. 1, n. 9. Bossius tit. de extr. crim. no. 3.

97) Cf. M. de Afflictis decis. Neap. d. 276.

98) Gothofr. in not. ad L. 16. Cod. de don. ante nupt. & ad L. 1. §. 2. ff. de extraord. crim.

99) Tit. 22, nach welchem, wenn jemand einem Frauenzimmer über den Ellbogen griff, er nur 35 Sol zahlte, u. s. f.

theuer zu erkaufen. Noch jetzt in Italien rechnet man das Küssen eines Frauenzimmers wider seinen Willen zu den Gattungen fleischlicher Verbrechen, und nennt es crimen osculationis. 100) Mangelt es dagegen an einer unzüchtigen Absicht, so ist auch keine Beleidigung, und also keine Ursache zur Injurie vorhanden, weil heut zu Tage ein Kuß an und für sich selbst nichts unerlaubtes noch ehrenrühriſches enthält. Nach der deutschen Regel muß ein Kuß so lange für züchtig gehalten werden, bis davon das Gegentheil erwiesen wird. 101) Das bekannte Sprichwort;

Einen Kuß in Ehren,
Darf niemand wehren,

bestätigt es. Auch Sprichwörter erlangen durch ihren öftern Gebrauch die Kraft eines Gese-

---

100) P. M. Renazzi Elem. Jur. Crim. L. 1 p. 210. (Romae 1773.)

101) Osculum est indicium charitatis, amicitiae et consensus. Carpzov. pr. crim. p. 2, q. 97. n. 50.

ßes. 102) So hoch auch die alten Deutschen den Kuß schätzten, (denn mit ihm wurde die Verlobung besiegelt, 103) und der Bräutigam, dem seine Braut übergeben war, konnte ihn öffentlich ihr geben;) so wenig haben sie überhaupt einen züchtigen Kuß getadelt, welchem sie, wie die Tejer, sogar eine das Leben verlängernde Kraft zueigneten. 104) Mich dünkt daher, daß jenem Bischof zu Speyer ein bischen zu viel geschehen sey, der des Kaisers

---

102) Jo. Fr. Eisenhart Grundsätze der deutschen Rechte in Sprichwörtern, S. 445, fgg.

103) In dem alten deutschen Diplomen kommt kommt das Wort: Oscleum vor; und Gundling sagt in diss. de emt. uxor. c. 3, §. 46: osculo Germanos ipsum matrimonium consignasse, ut esset quasi foederis & amicitiae interioris sacramentum ac fidei intemecrata certissima tessera.

104) So singt unter den Minnesängern der Herzog von Anhalt, nach Gleims Uebersetzung:

„Ihr Mund ist rosenfarb; lange walten
Woll' über ihn ein guter Genius!
Denn gäb' ich ihm nur einen Kuß,
Ich würde, glaub' ich nimmer alten.

Rudolph von Habsburg zweyte junge Gemahlin, Agnes, als er sie vom Wagen hob, durch ihre Schönheit gerührt, wider ihren Willen auf die Wangen küßte, dadurch aber ihren und des Kaisers Unwillen dergestalt reitzte, daß er aus dem Lande reiten, und sich bis zu dessen Tode in fremden Gegenden verbergen mußte. 105) Es war ja noch ungewiß, ob der Kuß aus einer unzüchtigen Absicht geschahe, und die Muthmassung des Gegentheils stritt, den Rechten nach, für den Bischof als Geistlichen. 106) Nach vorgedachten Grundsatze ist es nur dann eine Felonie, wenn ein Vasall die Ehefrau eines Lehnsherrn mit unzüch-

105) Mich. Saxo, in Chron. Caesarum.

106) Clericus amplectens mulierem praesumitur id facere benedicendi causa, sagt die Glosse in can. absit 14. caus. 11, q. 3, oder zelo charitatis, wiewohl der Spötter Nevizanus dieses in die Litaney bringt: a tali charitate libera nos Domine! Einige schlimme Beyspiele führt Kornmann in comment. de linea amoris. c. 4, an.

tigen Zeichen und Geberden küßt, 107) aus welchen man die Absicht ihn zu cucurbitiren schließen kann. 108) Wiewohl auch, wenn die Braut, Tochter, Schnur und Schwester des Lehnsherrn auf solche Art geküßt wird, eben die Strafe statt hat.

Wie man wissen könne, was eine Mannsperson beym Küssen für eine Absicht habe.

Es ist freylich oft schwer, die Bosheit einer Absicht zu beweisen; dessen ungeachtet ist doch der Beweis nicht unmöglich. Es können Umstände vorkommen, die zusammen ge-

---

107) L. 1. Feudor. Tit. 5. aut cum ea turpiter luserit, turpiter scilicet osculando, amplectendo. Struvii Synt. Jur. Feud. c. 15. §. 9. Hommels akad. Reden über Mascovs B. de jure feud. c. 14, § 9. Bayers Erläuterung des Lehnrechts, S. 619.

108) Hommel, in oblectam, erklärt das in vorstehendem Gesetz vorkommende Wort: cucurbitare.

nommen, einen wenigstens artificiellen und zum Reinigungseide 109) hinreichenden Beweis abgeben, z. B. vorhergehende unzüchtige Reden, unanständige schamlose Geberden, oder Entdeckung des Vorhabens an einem Dritten, Aeußerungen einen gegenwärtigen Verlobten abschrecken zu wollen; der Ort, der Unterschied der Zeit, die Gesellschaft, u. s. w. kann ebenfabs dazu mit beytragen. 110)

---

109) Si ex circumstantiis animus injuriandi sit dubius, juramento injurians se purgare debet. Carpz. c. 42, def. 9. L. 5. §. 8. ff. de inj.

110) Praesumitur dolus & animus injuriandi in illo, qui in re illicita versatur. Berlich. P. 5. concl. 600, n. 1. sqq. Et injuria fit ex affectu. L. 34. ff. de Oct. A.

Ob ein Frauenzimmer berechtiget sey, einer Mannsperson, die es wider Willen geküßt hat, eine Ohrfeige zu geben. 111)

Entweder legen die Handlungen der Mannsperson vor dem Küssen eine unzüchtige Absicht an den Tag, oder nicht. Ist jenes, so mag ein ehrbares Frauenzimmer nur dreist und ohne Bedenken ihm eine Ohrfeige geben; nur nicht mit einer geballten, oder Amazonenfaust, quum vulnera non dentur ad mensuram. Sie wird aber alsdann keine Injurienklage weiter anstellen können, weil sie sich des Rechtes, die Injurie zu rügen, durch die Retorsion verlustig macht. Ist aber dieses, so rathe ich, nicht mit den Ohrfeigen so freygebig zu seyn, wenigstens sie proportionirlich einzukleiden; denn ist die Mannsperson, welche z. B.

111) Müller in diss. de osc. noc. hält es uneingeschränkt honoris defendendi causa für erlaubt, c. 2, §. 14.

aus bloßen unschädlichen Scherz 112) einen Kuß unversehens, allenfalls mit einem anständigen Zwange, doch wider Willen der Geküßten raubt, nicht so höflich, daß er dieses strenge Widervergeltungsrecht duldet, oder hat er die Feinheit der süssen Herren nicht, die ein solches handgreifliches Kompliment für wahres Stutzerglück zu achten pflegen, so würde er nicht unrecht thun, wenn er die Unhöflichkeit durch eine ähnliche im Eifer vergölte, oder vor Gericht deshalb klagte; 113) und wenn etwa nach der Ohrfeige eine Schlägerey oder ein Lärm enstünde, der vieles Unheil anrichtete, so würde das Frauenzimmer in solchem Falle allerdings dem Vorwurfe nicht ganz entgehen, daß sie eine entfernte Ursache des Streites, und ihr also mit der Ursache auch die Folge mit beyzumessen sey. Indessen sey ferne von mir, daß ich dadurch dem schönen Ge=

112) L. 3. §. 3. ff. de injur.

113) Diesem widerspricht Müller a. ang. O. quia danti alapam animus injuriandi deficit, & accippiens fibi imputare debet, facto suo illicito huic rei caufam dediffe.

schlechte das Recht streitig machen sollte, dem geschickten und züchtigen Räuber des Kusses einem derben Verweis zu geben. Diesen hat er verdient; und er verriethe seine Schwäche, wenn er darüber empfindlich würde. Daß übrigens eine Schöne durch die Provocation: „ich will denn doch wohl sehen, wer mich jemahls küssen soll!" sich selbst der Gefahr des Raubes aussetze; 114) daß sie auch die Injurie entweder stillschweigend durch Handlungen, die man mit dem technischen Ausdrucke Dissimulation belegt, z. B. ein lächelndes Gesicht, eine nachgebende Miene, und andere Kennzeichen der Vergebung, oder mit Worten Verzicht thun, und nachher nicht weiter klagen könne, indem die Rechte erfordern: sich dergleichen Schimpf und Beleidigung zu schmerzhaften Gemüthe zu ziehen, 115) bedarf keiner weitern Ausführung. 116)

114) Müller de osc. noc. c. 2, §. 9.

115) §. ult. Inst. de injur.

116) Hern G. R. Hymmen, Beytr. zu der jurist. Literatur ꝛc. 2 Samml. (Berlin 1778, gr. 8.) S. 125, fgg.

Ob die Mannspersonen einander küssen sollen.

Es giebt Personen, die es lächerlich, anstößig und eckelhaft finden, daß Mannspersonen einander küssen. Diese machen sich unstreitig einen zu eingeschränkten Begriff von einem Kusse. Sie betrachten ihn bloß als einen Ausdruck derjenigen Zärtlichkeit, welche das eine Geschlecht für das andere empfindet. Ist aber dieser Begriff in Natur gegründet? Ein Kuß ist ein willkürliches Zeichen, so gut, wie das Knieen, das Entblößen des Hauptes, und das Bücken. Es ist das Zeichen jedes zärtlichen Gefühles, es sey der Liebe oder Freundschaft, so wie die erwähnten Gebräuche Zeichen der Hochachtung und Ehrerbietung sind.

Wenn das Küssen nichts anders, als die Zärtlichkeit der Liebe bedeuten könnte, so wäre es nie bey so vielen Völkern Sitte geworden, bey denen die Reinigkeit der Sitten ausser allem Verdachte ist, z. B. bey den Juden. Den-

noch wünsche ich, daß es aufhörte, unter uns Sitte zu seyn. Es giebt ein schicklicheres, bedeutungsvolleres Zeichen, wodurch Freunde dasjenige, was sie einander sagen wollen, ausdrücken können; und es ist eine gegründete Regel, unter mehreren Zeichen, die unsere Gedanken und Empfindungen andeuten können, die stärksten zu wählen. Das Handgeben ist dieses schicklichere Zeichen. Es ist nur noch unter den Engländern gebräuchlich; aber es ist deutschen Ursprungs. Das Küssen kann nichts anders ausdrücken, als die Zärtlichkeit der Freundschaft. Dieses ist aber nicht die Hauptsache, worauf es in der Freundschaft zwischen Männern ankommt. Treue, Aufrichtigkeit, unfehlbarer Beystand in der Noth und gegen ungerechte Feinde, das sind die Eigenschaften der Freundschaft, welche unter gesetzten Personen allein diesen Nahmen verdient. Und was drückt ein Kuß von allem diesem aus? Nichts. Die Hand hingegen alles. Zu allen Zeiten, bey allen Völkern wußte man Treue und Glauben einander nicht kräftiger, als durch Gebung

der Hand zu versichern. Warum haben wir diese Sitte fahren lassen? Vielleicht eben aus der Redlichkeit, die uns angeboren ist. Wir sind zu redlich einander mit Zeichen zu betriegen, wenn die Dinge, welche durch die Zeichen angedeutet werden, nicht mehr existiren.

Ich will noch einige Arten von Küssen, die sehr rührend sind, erwähnen. Ist es nicht ein süsser Ausdruck väterlicher Zärtlichkeit, wenn Ulysses, nach einer zwanzigjährigen Abwesenheit, seinem Sohne in dem Augenblicke, da er ihn erkennt, die Augen küsset? Wenn hingegen der unglückliche Greis, wenn Priamus dem Achilles die Hand küßt, dem Achilles, der so viele von Priamus Söhnen getödtet hatte; die Hand, die noch von dem Blute des letzten und geliebtesten dieser Söhne, von Hektors Blute roth war? Wer empfindet nicht die ganze fürchterliche und dennoch der sanftesten Empfindungen fähige Grösse des Achilles, da sie, wegen dieser ihrer Mischung, selbst denjenigen von seinen Feinden, den er am unglücklichsten gemacht

hatte, zu einer so lebhaften Bewunderung hinreißt? Wiederum, wenn jener Alte, dem sein ganzes Haus Ehrerbiethung beweiset, seiner jungen Tochter die Stirn küßt; ist es nicht ein sehr glücklicher Ausdruck des Gemisches von Empfindungen, die in seiner Brust herrschen? Scheint er nicht zu sagen, daß er in dem Augenblicke eben so viel Zärtlichkeit und Hochachtung für, als Stolz auf sein Kind empfinde?

Eine sehr bedeutungslose Ceremonie hingegen ist das Embrassiren zweyer Franzosen, die mit dem Enthusiasmus und mit allen Anstalten einer feurigen Umarmung auf einander zueilen. Was thun sie? Mit der feyerlichsten Kälte gucken sie einander über die Achseln.

Daß Mannspersonen, wenigstens solche, welche sich genauer kennen, und im Umgange mit einander stehen, sich einander küssen, ist an mehreren Orten eingeführt. Der Kuß eines Freundes ist ein zu angenehmer Ausdruck der Empfindung unsers Herzens, als daß nicht jeder, der Empfindung hat, ihn schon von selbst

annehmen sollte. Aber wie viel Freunde hat man denn, welche man mit Empfindung küssen, und dabey mit Lessing sagen könnte:

Das allein ist ein Kuß!

Die Königin Christina von Schweden war keine Freundin von solchen Küssen, welche die Etiquette, diese Schöpferin so mancher Ungereimtheit, eingeführt hat. Als sie sich am französischen Hofe aufhielt, umarmten sie die Damen wider ihr Verlangen. „Was für eine Wuth haben sie doch, sagte sie, mich zu küssen, wenn es nicht vielleicht deshalb geschieht, weil ich einer Mannsperson ähnlich sehe?" Eben so unbegreiflich ist es, wenn man beym Eintritt und Weggehen einer Gesellschaft sich ein Paar Männer küssen sieht, die einander oft gram sind. Daß ein Schurke, den ich verachte, deshalb, weil er berangt und betitelt ist, das Recht hat, mich zu umarmen, das finde ich sehr lächerlich. Der Kuß ist von jeher ein zu heiliges Zeichen der Liebe und Freundschaft gewesen, als daß man ihn

so entweihen sollte. Meinethalben mag er an den Höfen und in Antichambern der Grossen für baare Münze gelten, denn da ist mehr solche falsche Münze im Cours. Doch vielleicht hat ein Kuß von dieser Art überall keine Bedeutung mehr; und einen Bekannten zu umarmen, ist vielleicht nichts mehr, als wenn er nieset, Contentement! zu sagen. So muß man auch die Sache durchaus erklären, wenn uns nicht viele Umarmungen, als hinterlistige und niederträchtige Bestechungen vorkommen sollen. Aber dennoch kann man sie nicht durchgängig für gleichgültig und nichts bedeutend erklären; denn es ist oft eine eigene Kunst der Weltleute, mit Küssen ein Gewerbe zn treiben. Freylich ein niederträchtiges Gewerbe! aber die Menschen sind, im Ganzen genommen, gegen einander so billig, daß man dennoch ein ganz ehrlicher Mann dabey scheinen kann. Wie mancher Candidat hat sich alle Ursachen erklären können, warum ihm sein Gönner nicht die Stelle, welche er suchte, verschafft habe; aber daß sein Gönner ihn geküßt hat, daß ist ihm zu hoch. Der Thor! als wenn nur die

Operistinnen und Aktricen sich ihre Küsse bezahlen liessen! Manche Präsidenten und Geheimeräthe verstehen das Ding eben so gut. Handel und Wandel muß seyn; und für ein Kaffee-Service kann man schon einmahl die Wange hinhalten, zumahl wenn niemand dabey ist. Der lächerlichste Kuß ist wohl der, den ein Thor vom Range in der Körperwelt, einem Manne von Range in der Geisterwelt bloß deshalb gibt, um ihm seine gnädige Herablassung zu zeigen; denn was ist seine Achtung wohl werth, und noch dazu, wenn er ein solches Gewicht auf sie legt? Wäre das Handküssen unter den Römern Mode gewesen, so hätte ich wohl zusehen mögen, wie Domitian den römischen Senat zum Handkusse gelassen hätte; oder sollte in Europa ein ähnlicher Fall existiren, so wünschte ich ein Zeuge davon zu seyn, wenn die Grossen nach der Reihe heran kämen, die Hand mit ihrem Munde zu berühren, welche manche ungerechte Todesurtheile unterzeichnete. Doch vom Händeküssen ist hier die Rede nicht mehr; ich habe auch nicht nöthig, es in Rücksicht auf die

Damen zu betrachten, weil ich bereits im Vorhergehenden davon gehandelt habe. Ein jeder Leser weiß vielleicht am besten zu entscheiden, wann der Kuß, den er giebt oder empfängt, eine Bedeutung habe oder nicht. Und so darf ich dann nur noch fragen, ob es lächerlich und lästig sey, Küsse ohne alle Bedeutung zu geben und zu nehmen. Lächerlich wohl eben nicht eher, als bis man darüber nachdenkt; und weil Gewohnheiten kein Gegenstand des] Nachdenkens zu seyn pflegen, so mag das hingehen. Der Hahnrey mag den küssen, welcher ihn dazu gemacht hat; der Ehrgeitzige den, welchen er stürzen will; und der Wucherer den, von welchen er verachtet wird; dennoch soll niemand darüber lachen oder spotten, denn es ist Mode, und die Mode muß man respektiren, wie eine Fürstin, sollte sie auch um nichts klüger seyn, als eine Bauersfrau. Die Herren verstehen sich unter einander, und können sich, was die Küsse anbelangt, mit allen Ehren um Habe und Gut bringen, ohne solche in Rechnung aufzuführen. Sobald ich aber als ausgemacht anneh=

me, daß die Küsse weder Schaden noch Vortheil bringen, so wird es desto verzeihlicher seyn, die Frage zu thun: ob es nicht lästig sey, eine Gewohnheit beyzubehalten, die keinen Nutzen schafft? Die Mühe, ein paar Küsse zu nehmen oder zu geben, bey denen man sich nichts denkt, ist zwar sehr geringe, aber es gibt noch Fälle genug, wo sie wirklich zu einer schweren Arbeit wird. Wer ein wenig eckel ist, dem wird schon oft ein Mund zu küssen vorgekommen seyn, den er lieber ungeküßt gelassen hätte. Der Geruch, der Geschmack, das Gesicht und das Gefühl, weigern sich nicht selten, diesen Liebesdienst zu thun. Solche Küsse sind Küsse, daß ich kein Wort mehr davon sagen mag; und warum dringt man sie uns denn auf? Muß ein jeder, welcher mehr ist, als ich, oder mir gleich ist, und mich durch einigen Umgang kennt, die Macht haben mich anzufallen, und mich zu küssen, er mag mir anstehen oder nicht? Sixtus V. ließ einen jungen Römer auf die Galeeren schmieden, weil er ein Mädchen wider ihren Willen geküßt hatte; und der Leser wird wünschen,

daß ein eckehafter Narr, der aufspringt, wenn wir in Gesellschaft treten, uns zu umhalsen, auf seinem Stuhle angebunden würde. Es gehört überdies eine eigene Erfahrung dazu, recht zu küssen, denn sonst giebt es zu komischen Mißverständnissen Anlaß. Was uns oft widerfährt, wenn man sich in einem engen Gange begegnet, und wie Yorik sich mit der italienischen Dame bald rechts bald links ausweicht, das begegnet einem auch oft im Küssen, so, daß Kinn und Nase sich weidliche Stöße geben. Wenn der eine zwey Küsse gegeben hat, und sich zurückzieht, der andere aber noch den dritten darauf setzen will, und mit spitzigem Munde in die Luft schnappt, so werden beyde betroffen stehen. Es ist also nöthig, daß man seine Leute kennen lerne, und das erste, wenn man einen Bekannten, welcher küßbar ist, kommen sieht, muß nicht etwa seyn, was man ihm angenehmes sagen wollte, sondern daß man sich erinnere, ob der Herr zwey oder drey Küsse zu geben pflegt? ob auf den Mund oder auf die Wange? ob er sich bloß leidentlich oder thätig dabey ver-

halte? ob es nöthig sey, vorher eine Prise Toback zu nehmen, oder nachher sich den Mund abzureiben? ob ich (wenn die Gesellschaft grösser ist,) der erste u. s. w. in der Kußordnung sey? denn jeder muß gestehen, daß alle diese Fragen ihre Anwendung finden können. Es ist aber etwas lästig, sich um einer Sache willen, die von gar keiner Bedeutung ist, so viele Fragen zu thun, als zu einem Zeugenverhöre vorher gehen; und eine Last zu tragen, die ich die mehreste Zeit abwerfen kann, ist lächerlich. Wer heißt mich denn, ausser den paar Freunden, bey welchen mich die Empfindung zum Kusse hinreißt, noch ein Paar hundert Bekannte zu küssen? Offensive zu gehen, das kann ich vermeiden; aber defensive, das erfordert schon kleine Kunstgriffe; denn wenn wir gleich darüber einig sind, daß ein Kuß keine positive Grösse ist, so ist er doch eine negative. Ich will mich daher lieber noch einmahl so tief vor dem bücken, welchen ich nicht küssen will, um ihm auf der einen Seite einigen Ersatz für seinen Antheil an den Rechten der Mode zu geben, und auf der andern Sei-

te zu verhüten, daß er nicht zu meinem Munde kommen könne. Der Damen habe ich gar nicht gedacht, ob ich gleich weiß, daß sie sich auch unter einander küssen; denn ihr Geschmack im Küssen ist oft so seltsam, daß man nichts darin bestimmen kann. Die wenigsten denken sich selbst bey einem Kusse etwas; die übrigen aber, welche denken, werden vielleicht eben das von ihrem Geschlechte wissen, was ich von dem Küssen der Mannspersonen unter sich, gesagt habe.

Von dem Ungeziemenden mancher Küsse, besonders denen, die eine Mannsperson der andern giebt, schreibt Herr Prof. Tode 117) folgendes:

„Manches in diesem Buche macht gewisse Leute eckeln, welches ich aber nicht ändern kann; denn dieß Indelikate mag doch auch für

117) Im unterhaltenden Arzt, 3. B. (Kopenhagen und Leipzig 1786, 8.) S. 148. fgg.

manche andere seinen grossen Nutzen haben, und darum muß es mir mehr zu thun seyn, als um den Beyfall der feinen Welt, wie wenig gleichgültig dieser mir auch seyn mag. Jetzt ist einmahl die Reihe an mir: ich will auch von einer Sache schreiben, bey welcher mir ganz ipekatuanneumäßig zu Muthe ist, und wobey ich gewiß mehr als ein Mahl werde die Feder weglegen müssen. Und das sind — sollte man's glauben? — Küsse.

„Darunter verstehe ich aber ganz und gar nicht diejenigen, von welchen, ich weiß nicht welcher Dichter, ein ganzes Buch Verse gemacht hat, die nämlich zwischen Liebenden vorfallen, und deren Werth ich vollkommen erkenne. Denn wo wäre wohl der Sterbliche, der nicht wenigstens ein Mahl in seinem Leben einen Kuß geschmeckt hätte:

Einen Kuß voll jugendlicher Gluth,
Dergleichen Mars von Venus nie empfangen,
Wenn er in ihrem Arm von Siegen ausgeruht.

„Freylich verdienen auch diese Küsse zuweilen Tadel, nämlich: wenn sie öffentlich gegeben werden. Liebende müssen keinen Kuß recht süß finden, der nicht unter vier Augen gegeben oder geraubt wird. Die gestohlnen sind immer die angenehmsten und entzückendsten; und stehlen thut man doch nicht gern vor den Augen der Welt? Die rechte Zeit zum Küssen ist der vertrauliche Abend. Das ist, wie Vater Hagedorn sagt:

Die Zeit erwünschter Finsternisse,
Die schlauer Töchter stille Küsse
Den Müttern unerforschlich macht.

„Wer seine Infantin in Gegenwart anderer, als etwa einer Zofe, küßt, der verräth entweder einen Trieb, der eben nicht platonisch ist, oder wohl gar, daß seine Liebe ihre erste Kraft und Stärke verlohren hat, und von einer reinen stillen Flamme zu einem rauchenden Feuer geworden ist.

„Die wahre erste Liebe verhält sich zur

Sinnlichkeit, wie die Naphta zum Wasser; sie geht nicht in Lust zum Küssen über, ehe sie ihre feinern geistigen Bestandtheile verlohren hat. Der blosse Anblick ist in der ersten Liebe ein wesentlicherer Genuß, gewährt mehr unaussprechliche Wollust, als ein ganz neuer Harem dem Morgenländer. Wenn er die Geliebte reden hört, muß er in saphoischen Gefühlen zerfliessen. Wenn er nur ihr Kleid anrührt, muß er einen elektrischen Schlag empfinden, wie der junge Knappe in Götz von Berlichingen. Ja, der Ort, wo sie Athem schöpft, muß ihm ein Paradies scheinen, sollte es eine Heide seyn; und wenn er den Giebel erblickt, worunter sie wohnt, muß ihm so wonniglich zu Muthe werden, als dem Seemann, der nach grosser Noth zum ersten Mahle Land sieht.

„Kommt es erst so weit, daß der Anbeter fühlt, seine Göttin sey von einem andern Geschlechte, als er; laufen seine Seufzer in die Physiologie; sehnt er sich schon nach Küssen: so ist die beste Liebe vorbey, so ist nicht

mehr die Seele, sondern Fleisch und Blut verliebt. Und dann nimmt die Freude bald ein Ende. Denn die Seele findet ihre Kost in sich selbst, und genießt nicht mehr, als sie verdauen kann; aber die Sinne sind Schmarotzer, bitten sich zu Gaste, wo sie zukommen können, gehen auch, wie Gleim von den Priestern sagt, mit leerem Magen zum Hochzeitschmaus, überladen ihn aber nicht selten, und verleiden sich die Gerichte.

„Wenn ich ein paar Neuvermählte vor fremden Augen schnäbeln sehe, denke ich immer an die Spieler, die schon mit alten Lieblingsmünzen, den vieljährigen Stammhaltern ihrer Goldbörse, herausrücken. Aber ich ärgere mich auch darüber. Denn was muß der und die Unverlobte und Unverliebte fühlen, die da so stehen und den fleischlich zärtlichen Sperling in die beyden reifen Kirschen inniglich picken sieht? Zu allem Glück geht es mit dem Küssen nicht wie mit dem Gähnen.

„Doch ich komme zu den Küssen, die mir

noch viel mehr verhaßt sind: zu den Männerküssen, d. h. zu denen, die eine Mannsperson der andern giebt, entweder aus Freundschaft zumahl à la Gethsemane, oder aus Höflichkeit, oder bey andern Gelegenheiten, zumahl beym Zechen. Nichts kann so geschwinde die wärmsten Menschenfreunde, die besten Weltbürger, die toleranteſten Weisen bilden, als Wein und Punsch. So wie die Dünste hinauf in die Zirbeldrüse steigen, wird die Seele ein wahres Herzensbrüderchen. So wie der Magen einem Glase nach dem andern Platz geben muß, erweitert sich auch das Herz, und nimmt ganze Nationen und Religionen ein. Juden, Muhamedaner, Heiden und Christen, (die Orthodoxen ausgenommen) werden in einem Herzen zusammen gepackt, und mit Tobacksrauch und Getränk gestopft, wie eine wahre Ollapotrida. Und dann glaubt man wieder einen Riesenschritt zur Glückseligkeit des Menschengeschlechts, zur Vereinigung aller Religionen gethan zu haben, und träumt, daß der Kuß des Friedens von der Punschbo-

le über alle fünf Theile der Welt verbreitet wird.

„In dieser praktisch-philosophischen Gemüthsverfassung, worin jedoch der Magen nicht ganz so tolerant ist als der Kopf, pflegen jene Menschenfreunde alles zu schmatzen, was ihnen nahe kommt; und dann küssen sie so nachdrücklich, daß man aussieht, als wenn man Buttermilch aus dem Napfe getrunken hätte.

„Leider! bleibt es nicht bey dieser Buttermilch von Toleranz und Philantropie und Empfindsamkeit. Manchmahl duftet der Schmachtende so lieblich, wie die Stube des heil. Karl Boromäus im Hotel-Dieu zu Paris.

„Und nur gar zu oft ist man nicht einmahl sicher, daß ein solcher Jedermannsfreund, der immer das Herz im Munde liegen hat, wie der Garkoch eine Pastete zum Schild aussetzt, uns nicht gar ein Gift beybringt. Was kann er nicht schon aufgeschmatzt haben, ehe

er zu uns kommt! Der Gedanke, daß dies möglich ist, muß uns vor diesen widerlichen Küssen noch mehr eckeln machen. Wenigstens sollten wir, wenn wir der gefährlichen Umarmung nicht entgehen können, nur den einen Backen hingeben, und uns vorstellen, als ließen wir uns einseifen.

„Auch dieser Aufsatz wird nicht wenigen anstößig seyn. Aber an jedem Orte, wo dieses Umarmen und Küssen zwischen Mannspersonen gebräuchlich ist, oder (passender von diesem Uebel zu reden) im Schwange geht, wird man mich entschuldigen, und die Abschaffung eines so lästigen, so eckelhaften, so unsichern, so unnatürlichen Freundschaftssiegels wünschen und bewirken."

Gefährlichkeit des Küssens im Gesichte.

Nach Herrn Hofrath Gruner 118) ist die venerische Ansteckung durch Küssen nicht allein möglich, da der unreine Speichel die Mittheilungsgabe besitzt, sondern auch wirklich, so bald derselbe an den Mund an die innern Lippen und an die Zunge gebracht wird. „Venerischer Speichel, sagt ein Ungenannter, 119) ist und bleibt wie Blattermaterie, in grosser und kleiner Quantität ansteckend. „Da aber gemeiniglich auf solches Küssen die Umarmung folgt; so kann diese Ansteckungsart in einzelnen Fällen und bey gewissen Personen zweydeutig werden. Dessen ungeachtet ist dieses häßliche Uebel durch geiles Küssen mehrmahls fortgepflanzt worden.

---

118) In seiner Abhandlung von der venerischen Ansteckung durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre rc. (Weissenfels und Leipzig 1787, gr. 8.) S. 17, fgg.

119) Leipziger gelehrte Zeitung 1785. St. 153. S. 2436.

So bekamen z. B. einige Nonnen, 120) als sie ein angestecktes Kind küßten, bedenkliche Zufälle; und noch jetzt ist die allgemeine Sitte, die Kleinen von jedermann recht wonniglich küssen und liebkosen zu lassen, eine bedenkliche Sache. Eines Beyspieles, wo Kinder von dem blossen Händküssen venerischer Personen unverzüglich Nasengeschwüre, böse Augen u. s. w. bekamen, wird weiter unten Erwähnung geschehen.

Am verdächtigsten ist das sogenannte Schnäbeln und Lecken gewisser Liebenden, weil das nähere Zusammenbringen der Zungen auch die Aufnahme des Giftes begünstiget. Und dann zeigt sich das Uebel wieder zuerst an der Zunge und an den Lippen. So wurde ein junger Mensch, ohne einigen Beyschlaf 121) venerisch. Ein anderer drückte beym

120) Musitanus de morb. vener. L. 2, c. 4.

121) Bened. Victor de morb. gall. L. 1, c. 2, p. 616. Blegny Zodiac. gall. a. 1679, p. 364.

Abschiednehmen seinen Backen an den Backen eines Freundes, der daselbst einige Blätterchen hatte, 122) und fühlte kurz nachher an der rechten Seite der untern Lippe, in einiger Entfernung von dem Mundwinkel, ein hartes und schmerzhaftes Blätterchen, welches nach und nach die weichen und knochigen Theile des Gesichts angriff, und größtentheils zerstörte, so daß die obere Lippe, ein Theil der untern, die Nase in ihren weichen Theilen und Knochen, die äußern Wände der Zahnladen, der Backenhöhlen und der knöchernen Thränenbeine zerfressen wurden. Ein anderer zärtlicher Liebhaber wurde fleißig auf das Auge geküßt, 123) und bekam davon eine schmerzhafte Augenentzündung, die durch Quecksilbersalbe gehoben wurde. Ein Bruder, steckte durch

122) Isenflamm Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Eingeweide, S. 334, und wiederholt in Reichards medizinischen Wochenblatt 1785, S. 396.

123) Weikard vermischte Schriften, B. 4. S. 47. f.

Küssen seine eigene Schwester an. 124) Ein junger Arzt hatte den Einfall in das venerische Zimmer durch die Oeffnung der Thüre zu gücken, und mehrerer Bequemlichkeit halber, seine Lippen auf den Rand zu legen, der vermuthlich mit venerischem Gifte besudelt war. Sogleich wurde der Mund dick, und mit Blattern besetzt, und die Heilung des örtlichen Uebels durch Quecksilber bewirket.

Gefährlichkeit des Händeküssens.

Der gelehrte und biedere Herr Professor Leidenfrost ließ vor einiger Zeit in den Duisburgischen Anzeigen, Erinnerungen wegen des Handkusses der Kinder abdrucken. Seine Warnung verdient Aufmerksamkeit, und sein Nahme ist Bürge,

---

124) Lindestolpe de Vener. p. 299. Ueber den Mißbrauch des Freundschaftskusses und der Umarmungen. Eine Rede im Zirkel seiner Freunde gehalten von T. Stille, s. in Herrn Hofrath Wieland neuen deutschen Merkur, 11 St. 1799, S. 289—301.

daß seine Erinnerungen aus der reinen Quelle der Erfahrung und Beobachtungen geschöpft sind. Aeltern und Erzieher müssen zuvörderst für die Erhaltung der Gesundheit ihrer Kinder und Zöglinge wachen und sorgen; jede Ausbildung des Herzens und des Geistes gelingt minder, oder bringt keine Früchte, wenn der Körper nicht gesund ist; alles, was Einfluß auf die Gesundheit des Körpers der Kinder haben kann, muß dem Staate, den Aeltern und Erziehern wichtig seyn. Es giebt der Dinge viel, die bey der Kindererziehung herkommen, Gewohnheit oder Mode sind, und welche die Gesundheit, die Reinigkeit, di- Munterkeit und die Festigkeit der Kinderkörper verderben, abstumpfen und schwächen; viele sind in den Tausenden von Erziehungsbüchern angemerkt, viele sind übersehen, und vielen ist die Larve der Nützlichkeit, oder doch der Unschädlichkeit, noch nicht abgezogen worden. — Unter welche Klasse d i e S i t t e gehört, d i e K i n d e r a n z u h a l t e n, d e n e n P e r s o n e n, w e l c h e n s i e A c h t u n g b e z e i g e n s o l l e n, d i e H ä n d e z u k ü s s e n,

ist nicht nöthig zu untersuchen; allein Leidenfrost hat Recht. Diese Sitte, so gut auch ihr moralischer Zweck seyn mag, kann den Kindern schädlich werden, und verdient, daß die Aerzte, die immer Freunde und Rathgeber der Erzieher seyn sollten, eben so oft und ernstlich gegen sie waren, als gegen das Windeln und das Wiegen. Ein Polizeybefehl, der den Aeltern geböthe, ihren Kindern das Händeküssen zu untersagen, wäre zwar noch keine Parallele von dem Gebothe, im Winter keine Scheiben in seinem Fenster fehlen zu lassen; allein doch immer ein Befehl, gegen welchen die Freyheitsschwärmer, die Prediger der politischen Toleranz laut schreyen würden. Die medizinische Polizey soll auch nicht immer befehlen, denn auch bey ihr gilt es: Folianten voll Befehle sind Zeugen des Mangels an Aufklärung. Wo der Staat für die gehörige Aufklärung seines Volkes gesorgt hat, bedarf es minder Mandate und Verordnungen; denn wozu ein Licht anzünden, wo es Tag ist? Aber Licht verbreiten, wo es dunkel war, ist Menschenliebe, ist Pflicht. Statt

der Befehle und Verordnungen gilt oft Volks-unterricht vermittelst der Volkslehrer, oder vermittelst für das Volk bestimmte Schriften; und wie oft sollten und könnten medizinische Kollegia diesen Weg einschlagen, zumahl da es so selten in ihrer Macht steht, zu befehlen und zu verordnen. Leidenfrost wählte diesen Weg; freylich durfte er keinen andern wählen, weil sein Gegenstand für jetzt allerdings in das Gebieth der Warnungen und nicht der Befehle gehört. Vollständig kann ich seine Erinnerungen hier nicht abdrucken lassen; aber ich will die Gründe seiner Warnung hier anführen, und die Gesundheitslehrer für das Volk aufmerksam auf eine Sitte machen, deren Bedenklichkeit und Gefahr den Aeltern und Erziehern in das hellste Licht zu stellen, mit unter die grosse Zahl ihrer Obliegenheiten gehört.

Wenn man Kinder nur solchen Personen die Hände küssen läßt, von deren Reinlichkeit und Gesundheit man überzeugt ist, alsdann ist freylich den höflichen Kleinen ihr angelehr-

ter oder angekünstelter Handkuß unschädlich. Eben so mag dieser Handkuß-Reverenz auch eine erlaubte und gefahrfreye Sitte seyn, wenn der Kußlehrer die Kinder anweiset, nur die Spitze eines Fingers zu berühren, und durch Annäherung des Mundes mehr den Schein oder das Bild eines Handkusses, als ihn wirklich zu geben. Allein nur bestimmten Personen die Hände zu küssen, möchte der allgemeinen Gutherzigkeit der Kinder, und der Scheinkuß ihrer Geradheit und Offenheit schädlich und nachtheilig seyn. Ueberdieß widerspricht oft die Neigung der Kinder zur Vertraulichkeit und Anhänglichkeit, oder ihre natürliche Unachtsamkeit dem Rathe, nur die Miene eines Handkusses zu machen; sie werden diese Skizze oft ausfüllen, und die Hände mehr belecken als küssen. Mich dünkt, die Erziehung des kindlichen Herzens müsse den Handkuß entweder allgemeiner und wahr lehren, oder ihn, wenn Leidenfrost dessen Gefahr beweiset, gänzlich aus ihren Regeln ausstreichen.

Man weiß, und Winslow hat es be-

wiesen, daß die Hände in Vergleichung anderer Theile des Körpers sehr stark ausdünsten, und daß ihre Ausdünstung, die bey den meisten Menschen zwar unsichtbar, bey vielen aber auch als ein wirklicher Schweiß sichtbar ist, aus einer salzigen Schärfe bestehe. Diese scharfe, reizende, und eindringende Ausdünstung der Hände, ist die Ursache, daß keine frische Wunde die Berührung mit einem Finger ohne Schmerzen davon empfinden und ertragen kann, da man sie doch mit silbernen oder eisernen Sonden, mit reinen Leinen, u. s. w. fast ohne Empfindung des Verwundeten untersuchen und auswaschen kann. Selten können unsere Augenlieder, zumahl wenn sie entzündet, d. h. empfindlicher als gewöhnlich sind, das Berühren, Abwischen, und Streichen mit den Fingern ertragen, da man sie doch fast ohne allen Schmerz mit Leinwand, ja sogar oft mit ziemlich scharfen Wassern behandeln kann. Die Erfahrung lehrt, daß auch in Krankheiten dieses Gesetz der Natur befolgt, und die Ausdünstung der Hände reichlicher und schärfer wird, als an andern Theilen. In faulichten

oder andern ähnlichen Fiebern, wird die Ausdünstung der Hände so empfindlich scharf, daß der Arzt und Priester, und jeder, der sie anfühlt, ein beissendes Stechen in seiner Hand empfindet, das er auch alsdann noch fühlt, wann er die Hand des Kranken schon einige Zeit los gelassen hat. Wer hat die Hände einer lungensüchtigen oder schwindsüchtigen Person gefühlt, und nicht den Schauder empfunden, den der an ihnen klebende kalte Schweiß dem Gesunden verursacht? Gichtische oder podagrische Kranke dünsten an Händen und Füssen, selbst ausser dem Anfalle der Gicht, einen so eckelhaften Geruch aus, daß ein Erfahrner bloß aus diesem Geruche auf die Gichtkrankheit schließen kann. Und wem ist unbekannt, daß die Krätze, eine Krankheit, die so leicht ansteckt, und die so viele Menschen scheuen, ihren vornehmsten Sitz an den Händen hat! Die Erfahrung lehrt, daß dieses Uebel sich ungemein leicht, und oft durch eine nur sehr kurze Berührung der Hand eines Krätzigen auf Kinder fortpflanzt. Es giebt noch mehr Ursachen, wodurch die Hände zu

den gewöhnlichsten und leichtesten Wegen werden, auf welchen nachtheilige Schärfe in den zarten Körper eines Kindes gebracht oder eine Krankheit fortgepflanzt werden kann. Wer einen bösen Kopf, Verschwärungen der Drüsen am Halse, Flechten an irgend einem Theile des Körpers, oder andere unreine juckende Geschwüre hat, kann fast nie dem Triebe widerstehen, das juckende Geschwür mit den Fingern zu kratzen oder doch zu berühren; die Finger werden also mit der ansteckenden Materie des Geschwüres besudelt; nicht alle Personen sind reinlich genug, ihre beschmutzten und angesteckten Finger sogleich wieder zu waschen; und giebt es nicht noch mehr Orte, wo besonders Damen sich oft Gelegenheit machen zu jucken, die eben auch nicht balsamische Düfte verbreiten? Es ist offenbar, daß ein Kind, welches solche besudelte angesteckte Finger oder Hände betastet oder küßt, sich der Gefahr aussetzt, von der ansteckenden Materie besudelt und angesteckt zu werden; das Kind fährt mit seinen eigenen nunmehr auch angesteckten Fingern auf den Kopf, im Nacken, und pflanzt

dahin einen Saamen, der nach einiger Zeit aufgeht, und schädliche Früchte trägt. Kinder, die an das Händeküssen gewohnt sind: küssen auch, zum Zeichen ihrer Liebe und Anhänglichkeit, andere Kinder; und wie gemein sind nicht böse Köpfe und schwärende Skropheln unter den Kindern! Der erfahrne Leidenfrost weiß aus den Zeiten des siebenjährigen Krieges, daß wohlgezogene unschuldige Kinder und junge Leute beyderley Geschlechts, an ihrer Nase bösartige Geschwüre bekommen haben, die sich bey einigen mit Zerfressung der Knochen, ja mit dem Tode endigten. „Nach den Regeln der höchsten Wahrscheinlichkeit, sagt Leidenfrost, hatten sie sich diese grausame Krankheit allein durch den Gebrauch des Schnupftobackes aus fremder Leute Dosen zugezogen, die sich zu ihnen drangen, und mit ihnen spielten. Es giebt wahrhaftig sehr unbesonnene Leute, die, da sie sich ihrer eigenen Unreinigkeit wohl bewußt sind, sich doch nicht scheuen, eben als ob sie kein Wasser getrübt hätten, mit andern Menschen gemeinschaftlich umzugehen, und sie ih-

res Schmutzes theilhaftig zu machen. Wie leicht kann es aber geschehen, daß eines solchen Menschen fast nothwendig oft verunreinigten Finger ihrem Schnupftoback ein Gift beybringen, welches hernach auch andere anstecken kann!" Der Verfasser sagt zwar selbst, daß diese Ansteckungsart nicht den Handkuß selbst, sondern nur eine damit verwandte Weise, Krankheiten fortzupflanzen, betrifft; allein die mit Schnupftoback insgemein verunreinigten Hände und Finger der Tobacksschnupfer sind allerdings auch dem Händeküssenden Kinde gefährlich, wenn der Toback mit ansteckenden Theilen verunreiniget ist. „Vor einigen Jahren, erzählt Herr Leidenfrost, war ich irgendwo in einem ansehnlichen Hause; gegen Abend trat eine in demselben Hause wohl bekannte und befreundete Person in die Gesellschaft, die mich um ihrer bösen rothen triefenden Augen willen, womit sie einige Monathe geplagt war, um Rath befragen wollte. Drey kleine artige gesunde Kinder, die bey uns waren, empfingen von ihrer Mutter den Befehl, dieser

ankommenden Person durch den Handkuß ihre Ehrerbiethung zu bezeigen. Dies geschahe ziemlich lebhaft; und den folgenden Morgen hatten sie alle dreye böse Augen, die mit vieler Mühe und nach vielen Wochen wieder zurechte gebracht wurden. Vermuthlich hatte die Person vom giftigen Ausfluß ihrer Augen etwas an den Fingern sitzen gehabt." Ich glaube, nach diesem Auszuge aus den Erinnerungen des Herrn Professor Leidenfrost wird niemand an der Bedenklichkeit des Handkusses zweifeln. Es liessen sich auch noch mehrere Gründe für diese Bedenklichkeit aus der täglichen Erfahrung angeben; allein, der Herr Verfasser sagt: „man wird mich hoffentlich der Anzeige überheben, wie viel andere unreine Dinge der Mensch fast täglich mit seinen Händen berühre; ich kann mich dabey auf eines jeden Zeugniß und Gewissen berufen. Mit wie vieler Sorgfalt sucht man die Kinder nicht zur eigenen Reinlichkeit zu gewöhnen, weil sie so geneigt sind, sich auf allerley Weise zu beschmutzen! Sollte es wohl recht seyn, wenn man meine wohlgemeinten Erinnerungen übel

nehmen wollte, um sie gegen das Annehmen von fremder Unreinigkeit, durch Abschaffuug eines so unnöthigen Komplimentes zu bewahren?"

Diese Leibenfrostischen biederen Erinnerungen und Warnungen, bestätiget der vortreffliche Leibarzt Hr. Doktor Scherf durch einen ähnlichen Fall. Ein Kind, welches einer Mutter-Schwester, die auf einige Tage des Kindes Aeltern besucht hatte, bey jedem Morgengrusse die Hand küssen mußte, bekam nach einigen Tagen einen hirsenähnlichen, äusserst fressenden Ausschlag am Munde. Niemand konnte anfangs die Ursache dieses Ausschlages ergründen, bis die Tante kurz vor ihrer Abreise Herrn Scherf wegen einer bösartigen Flechte an ihrem Schenkel um Rath fragte. Vermuthlich hatte diese Person des Nachts ihre juckende Flechte gekratzt, und das unschuldige Kind hatte sich durch seinen Kuß der ungewaschenen, mit Flechtengift durch das Kratzen besudelten und angesteckten Hände, seinen

flechtenartigen Ausschlag um den Mund angeküßt.

Gewiß kennen aufmerksame Aerzte mehre und deutlichere Beyspiele der Schädlichkeit des Händeküssens. Es ist offenbar, daß an den Lippen, wo das Oberhäutchen so fein und dünn ist, daß es die Nerven- und Blutgefäße gleichsam nur überfirnißt, jede Ansteckung freyer und leichter wirken, jede ansteckende Materie ungehinderter und schneller eindringen kann, als an fast allen andern äußern Theilen des Körpers. Ich mag diese Warnungen gegen das Händeküssen nicht auf die Höflichkeit ausdehnen, die man dem schönen Geschlechte durch den Kuß der Hand bezeigen will: ungeachtet auch dieser Handkuß schon seine Gegner gefunden hat. *) Nur möchte ich gegen das

*) Ob es nicht noch unsinniger ist, wenn Damen verlangen, ihre vom Schweiße besudelten Handschuhe zu küssen, will ich, aus Achtung gegen das schöne Geschlecht, nicht entscheiden, sondern es der eigenen Beurtheilung einer jeden überlassen. Hoffentlich wird

Händeküssen zahlreicher Gesellschaften etwas sorgsam machen; denn es wäre möglich, daß irgend ein wollüstiger Lustseuchekranker durch seinen Kuß, mit angestecktem Speichel die Hand eines unschuldigen Frauenzimmers besudeln könnte, und daß der nach ihm küssende Jüngling oder Mann durch seinen ehrerbietigen Kuß auf die schöne Hand der Unschuld, sich das Gift seines Vorgängers einküßte. Vielleicht, daß dieser Gedanke zu idealisch, oder zu mikrologisch ist; allein, mir ist kein Gedanke, der auf die Gesundheit des Menschen irgend einen Einfluß haben kann, unwichtig; und in unsern Zeiten, wo, wie Herr geheimer Rath Baldinger sagt, gewiß wenig Oerter zu finden sind, wo die Sitten nicht verdorben sind, der junge Mensch nicht angesteckt ist, und dessen Gesundheit nicht Schaden gelitten hat, wo die Aerzte in ihrer Praxi gewiß ein Drittel von allen ihren Kranken haben, die entweder venerisch sind, oder

---

in Zukunft jede bescheidene Dame dergleichen nicht mehr annehmen.

es doch gewesen sind, ist es gewiß nöthig, auf jedem vielleicht seltenen, doch aber nicht ganz ungangbarem Wege der Fortpflanzung dieser Seuche Aufmerksamkeit zu erwecken. Bey einer Ceremonie, einer Sitte, einem Höflichkeitsspiele, die einen so unächten Glanz, und so wenig wahren Werth und Nutzen für Herz und Seele haben, als das Handkußkompliment ist, darf man immer ein wenig zu sorgsam seyn; und wenn man auch in Rücksicht der Bedenklichkeit dieses so gemeinen Komplimentes irrt, so ist der Irrthum gewiß unschädlich. Selbst dem Frauenzimmer kann diese Warnung nicht mißfallen; gewiß sie haben oft Ursache zu fürchten, daß junge, sieche, Venusritter, die der Erlaubniß ihres Handkusses sich unwerth gemacht haben, und denen sie doch der bon ton oder die Höflichkeitsmode erlaubt, ihre Hände mit Gift besudeln; welches heut zu Tage zwar fast so wenig schimpflich ist, als zu jener Zeit, wo es allgemein zu wüthen anfing, aber doch immer der Schönheit, dem Rufe, der Gesundheit und dem Leben schädlich wird. Die Mode scheint zwar ein Sicher-

heitsmittel dagegen aufgestellt zu haben; denn sie befiehlt jedem Frauenzimmer fast stets Handschuhe zu tragen; doch wer sieht nicht ein, wie oft dieses Vorbauungsmittel nicht hinlänglich seyn dürfte! 125)

Zum Beschluß noch ein paar Worte über das Küssen, vor Herrn Hofrath Gruner 126).

„Man hat von jeher geküßt, sagte mir unlängst ein Frauenzimmer ganz unwillig, als sie mein Büchelchen über venerische Ansteckung durchblättert hatte, und wird noch küssen wenn sie nicht

125) Herrn Hofmedikus Scherf Archiv der medizinischen Polizey 2c. 4. B. 1. Abth. (Leipzig 1785, gr. 8.) S. 145, fgg.

Herrn Doktor Fahner Magazin für die gesammte populäre Arzneykunde, 2. B. 12. St. (Erfurt 1786, 8.) S. 370, fgg.

126) Im Almanach für Aerzte und Nichtärzte, aus dem Italienischen 1788, S. 221, fgg.

mehr sind. Es ist doch eine wahre Herzenswonne] um einen Freundschafts- oder Liebeskuß. Ich habe nichts dagegen, erwiederte ich, aber es bleibt doch immer eine mißliche Sache um das Jedermannsküssen, sollange nicht alle Herren und Damen von gutem Ton im Stande der theologischen Unschuld leben. Freylich wird Adam und Eva auch geküßt haben, weil dieß zu den verzeihlichen Schwachheiten der Liebenden gehört; aber das war etwas anders. Sie wußten nichts von einigen Nachwehen der Liebe; sie kannten die Lustseuche so wenig, als Moses; und Hiob; dessen böse Frau ihm eine baldige glückliche Reise wünschte, weil er vermuthlich nicht mehr küssen konnte oder wollte, hatte gewiß keine Lustseuche. In allem Ernste: das Küssen ist nicht eine so gleichgültige Sache, als man gewöhnlich, der Mode zu Gunsten, glaubt. Denn viele galante Personen sind verdächtig, ihr Speichel ist unrein, ihr Kuß oft sehr saftig, und die Mittheilung eines schädlichen Giftes möglich und wirklich. An Thatsachen fehlt es auch nicht.

Wozu also diese Ziererey? Das Küssen gehört aber doch zum guten Tone, versetzte die Dame. Richtig! war die Antwort; aber es ist doch nicht lieblich, einen Backen zu berühren, der voller Knospen ist, wie der Baum im Lenz; oder Mund an Mund zu bringen, ohne zu überlegen, ob Gefahr dabey zu befürchten ist, oder nicht. Ueberdieß sind es mehrmahls Joabküsse. Die wahre Freundschaft kann ohne diese Modethorheit bestehen, und die Rechtschaffenheit sich durch andere Zeichen kenntbar machen. Aber nochmahls, Madame! wozu diese gefährliche Ziererey? Doch Vorurtheile sind schwer abzulegen, und so kann eine neue Frage: Ob ihr Kind von jedermann geküßt werden könne? Noch weniger, erwiederte ich, weil es noch mehr ansteckungsfähig ist, und gerade die verbuhlten oder verdächtigen Personen die Kleinen küssen, indem sie vielleicht dabey an den Liebhaber denken. — Aber doch die Hände der Damen? — Auch nicht, wenn Leidenfrost Recht hat, und Scherf die Sache nicht übertreibt. Fällt ih-

nen der Ausschlag nicht bey? Die Dame wurde immer mehr betroffen, und in der Herzensangst rief sie: Auch die Statuen der Heiligen nicht? Die ihrigen wohl: versetzte ich, die ihrigen mögen sie küssen, so oft es ihnen ihre Frömmigkeit befiehlt; aber die in öffentlichen Kirchen oder andern öffentlichen Plätzen zu küssen, ist ebenfalls bedenklich und gefährlich, weil jeder Fromme das Nähmliche thut. Wie leicht ist hier das Zurücklassen und Aufnehmen des Venus- oder eines andern Giftes! — Dieser Beweis war einleuchtend; und nie küßte die Dame wieder, weder ließ sie sich noch die Ihrigen küssen. Der Mensch sündiget mehr aus Unkunde, als aus Vorsatz."

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2550. . .

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Über den Kuß und das Küssen Eine hist.-jurid.-medizinische Abhandlung

Wien 1802

Diss. 774,11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10842084-0